

Wissenschaftliche Arbeit  
zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien

Thema der Arbeit:

Syntaktische und semantische  
Eigenschaften  
unakkusativer Verben

Ulrich Georg Ohler  
Student der Universität Konstanz  
email: u.g.ohler@gmx.de

Themenvergabe: 10. 12. 1997

Abgabetermin: 10. 04. 1997

## Abstract:

Diese Arbeit gibt eine Übersicht über den Stand der Forschung zum Verhalten intransitiver Verben. Untersucht werden sprachliche Prozesse, die sich erklären lassen, wenn man annimmt, daß die intransitiven Verben aus zwei Unterklassen bestehen, den sogenannten unakkusativen bzw. unergativen Verben.

Zwei Ansätze zur Beschreibung dieser Unterklassen und zur Erklärung der mit ihnen im Zusammenhang stehenden Phänomene werden detailliert vorgestellt - ein rein semantischer und ein gemischt syntaktisch-semantischer. Beide Ansätze zeigen noch gewisse Ungereimtheiten, die daraus folgen, daß einerseits nicht alle verwendeten Begriffe genau genug definiert sind und daß andererseits für eine vollständige Beschreibung und Erklärung der angeführten Phänomene zum Teil noch linguistische Grundlagenforschung notwendig ist.

Ungeachtet dessen wird dargelegt, daß Unakkusativität ein wichtiger Bestandteil jeder Beschreibung und Erklärung der untersuchten Sprachen ist.

Allen unfreiwilligen Linguisten  
und dem Tiger

## Inhalt

Abkürzungen .....	7
1. Einleitung .....	8
1.1. Die grundlegende Arbeit Perlmutters .....	8
1.2. Allgemeine Definitionen .....	11
2. Ein semantischer Ansatz für das Deutsche ....	16
2.1. Definitionen zum semantischen Ansatz .....	16
2.2. Analyse der Daten .....	19
2.3. Ergebnisse .....	26
3. Ein syntaktisch-semantischer Ansatz .....	27
3.1. Einleitung .....	27
3.1.1. Kurze Kritik des syntaktischen Ansatzes ....	27
3.1.2. Syntaktischer versus semantischer Ansatz ....	30
3.1.3. Ziele und Vorgehen .....	33
3.2. Resultativkonstruktionen .....	35
3.2.1. Ein alternativer Ansatz zu den Resultativa ..	43
3.2.2. Weitere Ansätze zur Resultativkonstruktion ..	48
3.3. Die <i>Causative Alternation</i> .....	50
3.3.1. Linkingregeln von Semantik zu Syntax .....	61
3.3.2. Die Reihenfolge der Linkingregeln .....	66
3.4. Zusammenfassung .....	68
3.5. Schwächen des Ansatzes .....	68
4. Zusammenfassung und Ausblick .....	74
Zitierte Literatur .....	77
Weitere Literatur, auf die verwiesen wird ...	77
Index .....	79

## Abkürzungen

\* vor einem Ausdruck markiert diesen als ungrammatisch (Kaufmann, Verspoor) bzw. als allgemein nicht akzeptabel (L&RH).

§ vor einem Ausdruck markiert diesen als semantisch abweichend (Kaufmann).

? vor einem Ausdruck markiert diesen als semantisch oder grammatisch (Verspoor: nur grammatisch) nicht ganz akzeptabel.

?? vor einem Ausdruck markiert diesen als kaum akzeptabel.

# vor einem Ausdruck markiert diesen als pragmatisch nicht akzeptabel (Verspoor).<sup>1</sup>

AU	- alternierend unakkusativ: Definition S. 51
CAL	- <i>Causative Alternation</i> : Definition S. 50
DOR	- <i>Direct Object Restriction</i> : Definition S. 37
GB	- <i>Government Binding</i> : Ein theoretischer Rahmen in der Linguistik
L&RH	- Levin und Rappaport Hovav
LDF	- Default-Linkingregel: Definition S. 64
LEX	- Linkingregel der Existenz: Definition S. 63
LUV	- Linkingregel des unmittelbaren Verursachers: Definition S. 61
LVÄ	- Linkingregel der gerichteten Veränderung: Definition S. 62
NAU	- nicht alternierend unakkusativ: Definition S. 51
NP	- Nominalphrase
RG	- <i>Relational Grammar</i> : Ein theoretischer Rahmen in der Linguistik
RP	- Resultative Phrase
SC	- Small Clause
V	- Verb
VP	- Verbalphrase
Anm.	- Anmerkung
bzw.	- beziehungsweise
d.h.	- das heißt
engl.	- englisch
Hg.	- Herausgeber; Plural: Hgg.
i.a.	- im allgemeinen
m.E.	- meines Erachtens
S.	- Seite
s.	- siehe
u.a.	- unter anderem
v.a.	- vor allem
vgl.	- vergleiche
z.B.	- zum Beispiel

---

<sup>1</sup> Verspoor hier nach Verspoor 97, S. 104, Kaufmann nach Kaufmann 95, S. 6. Bei den anderen Autoren fehlt eine explizite Beschreibung der Zeichen. Alles weitere oben Angeführte stellt meine Einschätzung der Bedeutung der Symbole dar.

## 1. Einleitung

### 1.1. Die grundlegende Arbeit Perlmutters

David M. Perlmutter legt 1978 mit seinem Aufsatz "*Impersonal passives and the Unaccusative Hypothesis*" die Grundlage zu allen folgenden Arbeiten, die sich damit beschäftigen, daß intransitive Verben zwei Klassen bilden, die sich in Bezug auf bestimmte grammatikalische Prozesse unterschiedlich verhalten. Seine vorläufige Erklärung für dieses Phänomen besteht in der Annahme, daß sich die Argumente intransitiver Verben je nach Klasse entweder wie Objekte oder wie Subjekte transitiver Verben verhalten<sup>2</sup>. Intransitive Verben mit ersterer Eigenschaft bezeichnet er als *unakkusativ*, die anderen als *unergativ*.<sup>3</sup> Als ein Beispiel aus dem Deutschen<sup>4</sup> für einen solchen Unterschied sei die attributive Verwendung des Partizip II aufgeführt:

- (1) Transitives Verb:
  - a) Der Mann schlägt den Hund.
  - b) \*Der geschlagene Mann. (\*Part. II mit Subjekt, ist nicht akzeptabel in dem Sinn, daß der Mann geschlagen hat)
  - c) Der geschlagene Hund. ( Part. II mit Objekt)
- (2) Intransitives, unergatives Verb:
  - a) Der Mann lacht.
  - b) \*Der gelachte Mann. (\*Part. II mit Argument)
- (3) Intransitives, unakkusatives Verb:
  - a) Der Mann fällt.
  - b) Der gefallene Mann. ( Part. II mit Argument)

---

<sup>2</sup> Vermutlich hat Hall (1965) als erster die Unterklasse der intransitiven Verben beschrieben, deren Subjekt sich so verhält, als sei es "zugrundeliegend" ein Objekt (L&RH 95, S. 287, Anm. 1 zu Kapitel 1). Die meisten Arbeiten zur Unakkusativität beginnen aber mit Perlmutters Ansatz. Der Fachterminus "zugrundeliegend" wird unten erklärt (S. S. 12).

<sup>3</sup> Perlmutter 78, zum Teil nach Kaufmann 95, S. 163. Die Bezeichnungen "unakkusativ" und "unergativ" gehen auf Geoffrey Pullum zurück (Perlmutter 78, S. 186, Anm. 4).

<sup>4</sup> Nach Kaufmann 95, S. 163.

Am Vergleich der Sätze im Präsens ((1)-(3)a) mit den Ausdrücken, in denen das gleiche Verb im Partizip II attributiv gebraucht ist ((1)-(3)b), zeigt sich, daß es zwei Klassen von intransitiven Verben gibt, die sich zumindest hier wie oben beschrieben verhalten:

Stellt man das Partizip II des unergativen Verbs als Attribut zum Argument des entsprechenden Präsens-Satzes ((2)a), entsteht ein sinnloser Ausdruck ((2)b). Ähnliches gilt beim transitiven Verb; wenn man sein Partizip II als Attribut zum Subjekt von ((1)a) stellt, hat der so entstehende Ausdruck ((1)b) nicht den gleichen Sinn wie ((1)a).

Dagegen läßt sich das Partizip II des unakkusativen Verbs mit dem Argument des zugehörigen Präsens-Satzes ((3)a) attributiv verbinden, und die Verbindung ((3)b) hat die gleiche Bedeutung wie ((3)a). Das gleiche gilt für eine Verbindung des Partizip II des transitiven Verbs mit dem Objekt des entsprechenden Präsens-Satzes ((1)c).

Zwischen dem unakkusativen Verb und seinem Subjekt besteht in diesem Beispiel also die gleiche Beziehung wie zwischen dem transitiven Verb und seinem Objekt. Diese Beziehung besteht nicht zwischen dem unergativen Verb und seinem Subjekt, es verhält sich eher wie das Subjekt eines transitiven Verbs. Aus einer Reihe solcher Beobachtungen schließt Perlmutter, daß das scheinbare Subjekt unakkusativer Verben eigentlich ein Objekt ist, daß nur oberflächlich wie ein Subjekt aussieht, das Argument von unergativen Verben dagegen in jeder Hinsicht ein Subjekt ist.

An dieser Stelle sei der Begriff *Unaccusative Hypothesis* eingeführt. Perlmutter hat ihn geprägt für sein Postulat, daß es möglich sein müsse, unakkusative und unergative Verben anhand von bestimmten Merkmalen eindeutig zu unterscheiden. Er gibt der Unaccusative Hypothesis umfassende Bedeutung, indem er postuliert, daß

es universale semantische Prinzipien gebe, die unabhängig von der betrachteten Sprache<sup>5</sup> festlegen, welche Ausdrücke sich unakkusativ und welche sich unergativ verhalten. Allerdings weist er darauf hin, daß eventuell gravierende Abstriche von einer so weit gefaßten Hypothese gemacht werden müßten; das sei jedoch noch Gegenstand weiterer Forschung.<sup>6</sup>

Perlmutter ordnet ferner einige Verben gruppenweise den beiden Klassen zu:<sup>7</sup>

- 1) Die Klasse der Unergativa umfasse u.a.
  - willentliche Handlungen
    - *arbeiten, lächeln, denken;*
  - dazu zählten z.B.
  - Arten des Sprechens
    - *flüstern, murmeln, schreien,*
  - Lautäußerungen von Tieren
    - *bellen, wiehern, brüllen;*
  - bestimmte nicht willentliche körperliche Handlungen
    - *husten, schlafen, weinen.*
- 2) Die Klasse der Unakkusativa umfasse unter anderem
  - (im Englischen) deadjektivische Prädikate
    - *redder, darker,*
  - Prädikate deren Argument zugrundeliegend<sup>8</sup> Patiens ist
    - *brennen, fallen, hängen,*
  - Prädikate der Existenz und des Geschehens
    - *sein, geschehen, entstehen,*
  - nicht willentliche immaterielle Emissionen
    - *scheinen, läuten, riechen,*
  - aspektbestimmende Prädikate
    - *anfangen, beenden, fortfahren,*
  - Durativa
    - *bleiben, überleben, andauern.*

Perlmutter betont, daß dies eine semantische Einteilung sei. Es gebe den Fall, daß semantisch unterschiedliche Prädikate phonologisch keinen Unterschied aufweisen und dennoch je nach Bedeutung den verschiedenen Klassen der

---

<sup>5</sup> Zur Gültigkeit in verschiedenen Sprachen S. auch S. 29.

<sup>6</sup> Perlmutter 78, S. 161.

<sup>7</sup> Perlmutter 78, S. 162ff. Die Beispiele Perlmutters habe ich, soweit möglich, ins Deutsche übersetzt oder durch passende deutsche Verben ersetzt.

<sup>8</sup> Vgl. die Definition S. 12.



intransitiven Verben angehören. Vergleiche folgende Beispiele:

(4) a) *Der Kuchen soll drei Stunden backen.*

Danach: → *der gebackene Kuchen.*

b) *Max will für das Fest einen ganzen Tag lang backen.*

Danach: → *\*der gebackene Max.*

*backen* verhält sich in ((4)a) unakkusativ, in ((4)b) unergativ. In ((4)b) hat *backen* außerdem eine andere Bedeutung (*etwas zubereiten*) als in ((4)a) (*sich durch Hitze verändern*). Es geht hier also der grammatische Unterschied mit einem semantischen Unterschied einher.

Perlmutter definiert unakkusative Verben wie folgt:

*Perlmutter:* Unakkusativ sind die intransitiven Verben, deren Argument in der Tiefenstruktur kein Subjekt, sondern ein direktes Objekt ist, dem aber nicht der Akkusativ zugewiesen wird<sup>9</sup>. Als *unergativ* werden alle anderen intransitiven Verben bezeichnet.<sup>10</sup>

Perlmutters Beobachtungen und Beschreibungen provozierten viele Ergänzungen, Korrekturen und Widersprüche. Diese Arbeit soll v.a. anhand zweier neuerer Aufsätze einen Einblick in den Stand der Forschung auf diesem Gebiet vermitteln.

## 1.2. Allgemeine Definitionen

Damit im folgenden keine Mißverständnisse auftreten, sollen zunächst einige Begriffe definiert werden:

Ein Feld (auch: Dimension) besteht aus einer Anzahl von Eigenschaften, die ein Objekt aufweisen kann. Die Anzahl von Elementen in einem Feld entscheidet darüber,

---

<sup>9</sup> Daher die Bezeichnung "unakkusativ".

<sup>10</sup> Perlmutter 83, S. 69, zum Teil auch nach Kaufmann 95, S. 163. Die Bezeichnungen "unakkusativ" und "unergativ" sind m.E. unglücklich

ob es ein binäres Feld, ein Felder höherer Ordnung (z.B. ein ternäres Feld) oder ein skalares Feld ist. Felder gibt es in vielen Gebieten, z.B. bei Angaben zur Richtung, zur Position im Raum, zum Aggregatzustand...  
Beispiele:

- (5) a) für ein binäres Feld:  
 Direktionalität ist ein semantisches Feld:  
*Ich renne nach Hause* ist direktional  
*Ich renne sehr lange* ist nicht direktional  
 b) für ein ternäres Feld:  
 Der Aggregatzustand:  
 fest / flüssig / gasförmig.  
 c) für ein skalares Feld:  
 Eine Zeitdauer:  
*Es regnete heute x Stunden lang.*

Ein Feld höherer Ordnung läßt sich stets in äquivalente binäre Felder umwandeln, z.B.:

- (6) Der Aggregatzustand in zwei binären Feldern:  
 [fest] - [nicht fest, wenn nicht fest, dann ]  
 [ flüssig] - [gasförmig]

Auch skalare Felder werden oft in binäre überführt, z.B.:

- (7) [*Es regnete heute länger als gestern.*] -  
 [*Es regnete heute nicht länger als gestern.*]<sup>11</sup>

Ein Merkmal<sup>12</sup> ist die Instanziierung einer Eigenschaft aus einem Feld; [fest] z.B. ist ein Merkmal aus dem Feld "Aggregatzustand".<sup>13</sup>

In dieser Arbeit sind u.a. die folgenden zwei Arten von Merkmalen wichtig: *Zugrundeliegendes* und

---

gewählt. Da sie in der Forschung allgemein anerkannt sind, werden sie in dieser Arbeit beibehalten.

<sup>11</sup> Bei der Besprechung von Kaufmanns Ansatz werden Felder noch genauer definiert (s.S. 17).

<sup>12</sup> Auch wenn die Bedeutung des Wortes "Merkmal" nicht vollständig mit obiger Definition übereinstimmt, werde ich der Einfachheit zuliebe dabei bleiben (statt korrekt von einer "Instanziierung einer Eigenschaft" aus einem "Eigenschaftsfeld" zu sprechen).

<sup>13</sup> Anm.: Die *Fuzzy Logic* arbeitet mit *Merkmalswahrscheinlichkeiten*, die besonders für statistisch gültige Regeln geeignet sind. Sie könnte der Linguistik einige neue Erkenntnisse bringen, steckt dort

*Oberflächen-Merkmal.* Die Beziehung zwischen ihnen ist die folgende: Sprache liegt im Gedächtnis (im sogenannten Lexikon) kodiert vor; wenn sich beim Dekodieren die Eigenschaft eines Sprachelements ändert, wird aus dem zugrundeliegenden Merkmal des Elements ein Oberflächen-Merkmal.

Eine Regel beschreibt einen Zusammenhang zwischen verschiedenen Eigenschaften. Existiert kein erkennbarer Zusammenhang, sagt man, daß keine Regel bekannt ist. Der *Geltungsbereich* einer Regel legt die Fälle fest, für die die Regel gelten soll. Er ist entweder durch eine weitere Regel bestimmt oder universell.

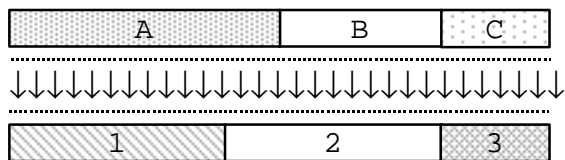
Eine Regel hat Ausnahmen, wenn der Zusammenhang, den sie beschreibt, nicht stets eintritt. Eine Ausnahme kann aus einer weiteren Regel bestehen oder aus einer Liste von Ausnahmefällen, für die keine Regel bekannt ist. Letztere sind *Ausnahmen im strengen Sinne*, da im ersteren Fall der Geltungsbereich der Regel entsprechend verengt werden kann. Eine Regel wird als *gut* empfunden, wenn die Liste der Ausnahmen erheblich kürzer ist als die Liste der Elemente, für die sie gültig ist.

Diese Beschreibungen von Regel, Geltungsbereich, Ausnahmen und Güte einer Regel gebe ich unter anderem in der Hoffnung, daß es üblicher wird, der Angabe von Regeln eine Aussage über ihre Zuverlässigkeit und ihren Geltungsbereich beizufügen.

Eine Regel bildet ein Feld auf ein anderes ab. Es gibt folgende Möglichkeiten solcher Abbildungen:

---

aber noch in ihren Kinderschuhen. Deshalb wird sie in dieser Arbeit ignoriert.



Aus A folgt {1 oder 2}.

Aus (Nicht-{1 oder 2}) folgt (Nicht-A).

Aus (Nicht-A) folgt aber nicht (Nicht-{1 oder 2}).

Aus B folgt 2.

Aus (Nicht-B) folgt aber nicht (Nicht-2).

Aus C folgt genau 3.

Das heißt, aus 3 folgt auch C, aus (Nicht-C) folgt (Nicht-3) und aus (Nicht-3) folgt Nicht-C.

- A ist notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für 1.
- B ist hinreichende, aber nicht notwendige Bedingung für 2.
- C ist notwendige und hinreichende Bedingung für 3.

Regeln und Merkmale dienen der *Beschreibung* von Objekten und ihren Beziehungen untereinander. Die Linguistik sucht aber auch *Erklärungen* des Beobachteten. Dafür werden Hypothesen aufgestellt. Das sind *Behauptungen*, aus denen die beobachtbaren Verhältnisse logisch ableitbar sein sollten. Das Ableiten von Regeln aus ihnen bezeichnet man als *Erklären*. Wenn die meisten aus einer Hypothese ableitbaren Regeln *gut* sind, wird auch die Hypothese als *gut* empfunden.

Hypothesen und Regeln sind meist um so beliebter, je plausibler sie sind, d.h. je leichter sie nachvollziehbar und/oder intuitiv zu verstehen sind. Da sowohl Sprache als auch Plausibilität menschliche *Konventionen* sind, liegt es nahe, von linguistischen Aussagen Plausibilität zu erwarten; das ist aber nicht zwingend, da für Sprache, Logik und Intuition zumindest teilweise unterschiedliche Gehirnareale zuständig sind.

In dieser Arbeit sollen vor allem intransitive Verben untersucht werden. Deshalb steht im folgenden z.B. das

Wort *schmelzen* nur für die intransitive Variante des Verbs; die kausative Variante *etwas schmelzen* wird vernachlässigt, solange nicht ausdrücklich etwas anderes angegeben ist.

Dazu noch eine Anmerkung: Unergative Verben können in einer oberflächlich transitiven Variante auftreten, in der das direkte Objekt des Verbs semantisch eng mit diesem verwandt ist, Unakkusativa nicht<sup>14</sup>:

- (8) a) *Wir weinten viele Tränen über...*  
 b) *Er lachte sein übliches leises Lachen.*  
 c) *?John fiel einen tiefen Fall.*

Dieses Phänomen wird im folgenden außer Acht gelassen; ich werde auch weiterhin annehmen, daß Verben wie *lachen* rein intransitiv sind.

Neben dem hier bevorzugten *Government Binding* (GB) gibt es weitere, grundlegend andere theoretische Rahmen, z.B. die *Relational Grammar* (RG). Die Verwendung der RG führt oft zu Ergebnissen, die mit den hier vorgestellten vergleichbar sind. Anhand von Perlmutter's Definition der Unakkusativität soll an dieser Stelle ein kurzer Einblick in die RG-Schreibweise<sup>15</sup> gegeben werden. Die Definition lautet in der *Relational Grammar*:

Ein unergatives Stratum besteht aus einem 1-arc ohne einen 2-arc.  
 Ein unakkusatives Stratum besteht aus einem 2-arc ohne einen 1-arc.

Diese Sätze seien an Beispielen erläutert:

- "Der Druck steigt" (für den unakkusativen Fall).  
 "Mario arbeitet" (für den unergativen Fall).

"Lexikon"	[steigen]	[der Druck]	[arbeiten]	[Mario]
c <sub>1</sub>	↓	↓	↓	↓
1. Stratum	P	2	P	1
c <sub>2</sub>	↓	↓		
2. Stratum	P	1		
	↓	↓	↓	↓
Syntax	Prädikat	Subjekt	Prädikat	Subjekt

Im sogenannten Lexikon des menschlichen Gedächtnisses gibt es auch Muster zur Verarbeitung von Codes aus dem Lexikon. In diesem Fall bewirken sie folgendes (behauptet die RG):

Im ersten Stratum:

- a) [steigen] und [arbeiten] werden als Prädikate erkannt.  
 b) [Mario] erhält die 1-Position, die einem Subjekt entspricht.  
 c) [der Druck] erhält die 2-Position, die einem Objekt entspricht.

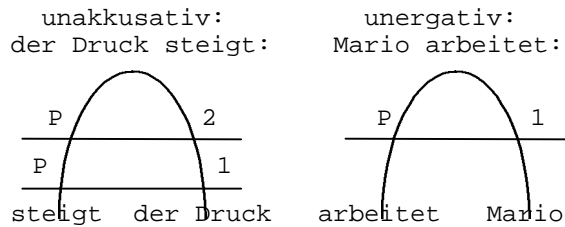
<sup>14</sup> Vgl. L&RH 95, S. 40.

<sup>15</sup> Nach Rosen 84, S. 42f.

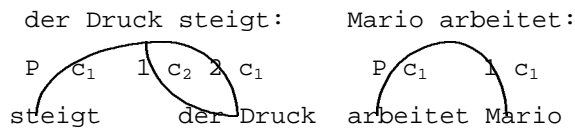
Angeregt werden die Zuordnungen b) und c) durch die in den Verben angelegten Muster.

Im zweiten Stratum wird der Ausdruck ohne 1-Position als unvollständig erkannt; er wird zu einem Satz umgebaut, indem [der Druck] die 1-Position erhält.

Im *stratal diagram* sieht das folgendermaßen aus:



Meist benützt die RG eine Kurzschreibweise:



Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte ich die weitere Diskussion gleichzeitig in mehreren theoretischen Rahmen führen. Bis auf weiteres werde ich beim GB-Modell bleiben, weil es von den im folgenden angeführten Autoren verwendet wird.

## 2. Ein semantischer Ansatz für das Deutsche (Ingrid Kaufmann)

### 2.1. Definitionen zum semantischen Ansatz

Perlmutter nimmt an, daß zur Erklärung der *Unaccusative Hypothesis* sowohl syntaktische als auch semantische Eigenschaften der beiden intransitiven Verbklassen herangezogen werden müssen. Kaufmann dagegen geht davon aus, "daß die beiden Verbtypen sich lediglich semantisch/konzeptuell unterscheiden und daß diese Unterschiede auch die häufig als Testkriterien herangezogenen Prozesse erklären können".<sup>16</sup> Ihrer Definition der Unakkusativität liegen folgende Konzepte zugrunde:

---

<sup>16</sup> Kaufmann 95, S. 163f. Sie schließt allerdings die Möglichkeit nicht ganz aus, daß ein syntaktischer Ansatz zu brauchbaren

Eine Eigenschaft<sup>17</sup> ist objektdefinierend, wenn das betrachtete Objekt sie zwingend jederzeit aufweist.

Ein materielles Objekt hat jederzeit eine Temperatur; Eis ist stets fest.

Es gibt objektdefinierende *Felder* und objektdefinierende *Merkmale*:

Temperatur ist ein objektdefinierendes *Feld* materieller Objekte. "Fest" ist ein objektdefinierendes *Merkmal* von Eis.

Die Instanziierung eines objektdefinierenden Feldes, das heißt das jeweils zutreffende Merkmal aus dem Feld, kann sich verändern:

Das Objekt kann seine Temperatur ändern und dabei doch dasselbe Objekt bleiben.

Für alle Felder gilt außerdem, und das wäre eine mögliche Definition des Begriffs "Feld": Die einzelnen Merkmale eines Feldes schließen einander aus.

Das Objekt kann nicht gleichzeitig verschiedene Temperaturen haben.

Merkmale verschiedener Felder sind i.a. voneinander unabhängig.

Das Objekt kann kalt sein, ohne daß sich daraus ein Schluß auf seine Farbe ziehen läßt.<sup>18</sup>

Ein Feld ist optional, wenn das betrachtete Objekt nur zeitweise ein Merkmal aus dem Feld aufweist.<sup>19</sup>

---

Ergebnissen führen könnte. Sie verweist dazu auf *Burzio* (1986) mit Modifikationen von *Hoekstra* (1988) und *Grewendorf* (1989). Im Rahmen des GB ermöglicht der von diesen Autoren erarbeitete Ansatz u.a. auch die sonst problematische Beschreibung intransitiver agentiver Bewegungsverben im Deutschen, Niederländischen und Italienischen.

<sup>17</sup> Kaufmann benützt für die (auf S. 11 vorgestellten) Konzepte *Feld* und *Merkmal* der Einfachheit halber ausschließlich den Begriff *Eigenschaft*; bei der Wiedergabe ihrer Arbeit wird, wo es möglich ist, differenziert.

<sup>18</sup> Kaufmann 95, S. 170f. Für die Bestimmung der Zugehörigkeit von Merkmalen zu Feldern mittels der semantischen Relation der Unabhängigkeit verweist Kaufmann auf *Killmer* (1992), *Beeh* (1993) und *Beeh/Brosch/Schulz* (1993).

<sup>19</sup> Der (semantische) Unterschied zwischen *objektdefinierend* und *optional* entspricht übrigens nicht dem (pragmatischen) Unterschied von *inhärent* und *nicht inhärent*: Obwohl z.B. die Möglichkeit zu miauen einer Katze inhärent ist, ist sie als optional zu klassifizieren, da es der "Katzenhaftigkeit" einer Katze keinen Abbruch tut, wenn

Ein Mensch muß z.B. nicht stets ein Merkmal aus dem Feld der (oralen) Lautproduktion (*flüstern / reden / stottern / ...*) aufweisen.

Kaufmann fügt hinzu, man könne dieses Feld durch Ergänzung um das neutrale Element *schweigen* zu einem objektdefinierenden Feld machen:

Ein Mensch gibt stets entweder Laute von sich oder nicht.<sup>20</sup>

Hier geht es aber nicht um von der *Logik erlaubten*, sondern um die von der *Sprache realisierten* Konzepte. Und in der Linguistik ist die Annahme der Existenz optionaler Eigenschaften sinnvoll, wie sich im folgenden erweisen wird.

Ein Prädikat ist ein dynamisches Themaprädikat, wenn es die Veränderung objektdefinierender Eigenschaften, ein Agensprädikat, wenn es das Vorliegen optionaler Eigenschaften kodiert.

Kaufmann führt auch *statische Themaprädikate* ein, die das Vorliegen objektdefinierender Eigenschaften kodieren; sie werden aber selten (nie?) als Verben, sondern als Adjektive realisiert und deshalb im folgenden außer Acht gelassen.<sup>21</sup>

- (9) a) statisches Themaprädikat: *flüssig sein*.
- b) dynamisches Themaprädikat: *schmelzen*.
- c) Agensprädikat: *reden*.

Kaufmann definiert Unakkusativität wie folgt:

*Kaufmann:* Genau alle dynamischen Themaprädikate sind unakkusativ.

Diese Definition basiert auf vier Tests, die allgemein als Tests auf Unakkusativität/Unergativität angesehen werden. Sie überprüfen Prädikate auf folgende Eigenschaften:

Test	Unerg.	Unakk.	Bedingung
1) Perfektauxiliar <i>sein</i>	nein	ja	Nachzustand
2) attributives Partizip II	nein	ja	vorhersagbar
3) -er Nominalisierung	(ja)	(nein)	interne
4) unpersönliches Passiv	(ja)	(nein)	Kontrolle <sup>22</sup>

sie etwa aufgrund eines Defekts nicht die Möglichkeit hat zu miauen.

<sup>20</sup> Kaufmann 95, S. 170 und 173-175.

<sup>21</sup> Kaufmann 95, S. 169f und 173.

<sup>22</sup> Definition und Tabelle nach Kaufmann 95, S. 177. Die Klammern sind von mir hinzugefügt, da -er Nominalisierung und unpersönliches Pas-



Beispiele für die positiven Ergebnisse dieser Tests:

Test	Unergatives Verb	Unakkusatives Verb
Perf.aux. <i>sein</i> attr. Part. II	nein nein	er ist gefallen der gefallene Mann
-er Nominalis. unpersönl. Pass.	der Lacher es wird gelacht	(nein) (nein)

Diese vier Tests bilden die nicht hinterfragte Grundlage von Kaufmanns Argumentation. Wenn jemand andere Tests als Basis nimmt, kommt er eventuell zu anderen Ergebnissen, ohne daß hier oder dort formale Fehler aufgetreten sein müssen.

## 2.2. Analyse der Daten von Kaufmann

Zunächst untersucht Kaufmann das Verhalten von Bewegungs-  
verben mit beigestellter direktonaler  
Präpositionalphrase.

- (10) a) *\*der gelaufene Mann*  
b) *der in den Wald gelaufene Mann*

Dieses Beispiel führt Kaufmann als Argument gegen den syntaktischen Ansatz an. Denn dort muß die unterschiedliche Akzeptabilität darauf zurückgeführt werden, daß sich der Status des Arguments des Verbs ändert. Kaufmann hält das für nicht plausibel.

Innerhalb ihres eigenen Ansatzes folgert Kaufmann aus der unterschiedlichen Akzeptabilität von ((10)a) und ((10)b):

- Das präpositionale Argument<sup>23</sup> erweitert das Prädikat um Informationen, aus denen hervorgeht, wo sich das Individuum nach der Handlung befindet.
- Aus diesen Informationen ist also der *Nachzustand* eines Arguments vorhersagbar.

---

siv eigentlich Tests auf interne Kontrolle sind, nicht Tests auf die für Unakkusativität definierende Eigenschaft [dynamisches Themaprädikat], vgl. auch S. 23. Die vier Tests gelten im Deutschen und Niederländischen; sie werden z.B. auch von Hoekstra (1988) und Wunderlich (1985) angeführt (Kaufmann 95, S. 164f).

<sup>23</sup> Kaufmann schreibt hier "Prädikativ" (Kaufmann 95, S. 167).

- Die Vorhersagbarkeit des Nachzustandes ist die entscheidende Bedingung dafür, daß ein Partizip II attributiv verwendet werden kann.<sup>24</sup>

Ein weiteres Beispiel:

- (11) a) \**der gelachte Mann*. (Nachzustand nicht vorhersagbar)  
b) *der gefallene Mann*. (Nachzustand vorhersagbar)

Als nächstes erklärt Kaufmann, daß die Kopula *sein* in Verbindung mit dem Partizip II die Funktion hat, eine Aussage über einen Nachzustand einzuleiten. Für *sein* als Perfektauxiliar gilt also die gleiche Bedingung wie für die attributive Verwendung des Partizip II.<sup>25</sup>

An anderer Stelle schränkt sie allerdings ein: Diese Überlegung zum Perfektauxiliar gilt ohne Ausnahmen nur im Niederländischen. Im Deutschen trifft sie nicht zu bei Bewegungsverben, die lexikalisch auf *sein* festgelegt sind.<sup>26</sup>

Nach Kaufmann machen allein *dynamische Themaprädikate* Aussagen über einen am Ende erreichten Zustand. *Agensprädikate* dagegen sagen etwas aus über den im Zeitraum der Prädikation vorliegenden Zustand. Deswegen fallen nur für dynamische Themaprädikate Test 1 und 2 positiv aus. Nur sie sind mit dem Perfektauxiliar *sein* bzw. als

---

<sup>24</sup> Vgl. Kaufmann 95, S. 166f.

<sup>25</sup> Kaufmann 95, S. 167.

<sup>26</sup> Kaufmann 95, S. 184. Es gibt auch Fälle, in denen *haben* als Perfektauxiliar von Bewegungsverben zumindest in der Umgangssprache zugelassen und zum Teil sogar vorgezogen wird:

*Ich bin/habe drei Stunden lang gejoggt* und

?*Ich \*bin/habe seilgehüpft*.

Kaufmann führt selbst folgendes Beispiel an:

*Die Paare \*sind/haben den ganzen Abend getanzt*.

Kaufmann macht das Verhalten von Bewegungsverben an den Eigenschaften des Prädikats MOVE fest, das Bestandteil der Bedeutung aller Bewegungsverben ist (Kaufmann 95, S. 183-185). M.E. könnte man in den obigen Beispielen entsprechend argumentieren, daß im jeweiligen Kontext die Bedeutungskomponente MOVE nicht auftritt.

Partizip II attributiv zu verwenden; es gelten allerdings die oben genannten Einschränkungen bei Bewegungsverben.

Zur Verdeutlichung eine Übersicht:

	Agensprädikat	dynamisches Themaprädikat
Normalfall :	( <i>arbeiten</i> ) <i>hat gearbeitet</i>	( <i>schmelzen</i> ) <i>das geschmolzene Eisen</i>
Sonderfall :	( <i>laufen</i> ) <i>ist gelaufen</i>	( <i>in den Wald laufen</i> ) <i>der in den Wald gelaufene Mann</i>

Die ersten beiden Tests überprüfen also, ob ein dynamisches Themaprädikat vorliegt oder nicht. Kaufmann versucht im folgenden zu zeigen, daß die beiden anderen Tests dieselbe Eigenschaft überprüfen, weil ihr dies ein sehr solides Fundament für eine semantische Definition von Unakkusativität bieten würde. Sie kommt aber zu dem Ergebnis, daß Test 3 und 4 auf eine andere, wenn auch verwandte Eigenschaft reagieren. Ihre oben vorgestellte Definition basiert deshalb im Grunde genommen nur auf den ersten beiden Tests.

An dieser Stelle möchte ich zwei Beobachtungen hinzufügen. Für die erste gehe ich von folgendem Beispiel aus:

- (12) a) ?*Ich beobachtete den in den Wald gelaufenen Mann.*  
 b) *Ich beobachtete das in dem Tiegel geschmolzene Eisen.*

((12)a) klingt nicht elegant, ((12)b) klingt besser. Mit den Begriffen von Kaufmann läßt sich dieser Unterschied erklären. *laufen* ist, für sich genommen, ein Agensprädikat und wird erst durch Komposition zu dem dynamischen Themaprädikat *in den Wald laufen*. *schmelzen* dagegen ist auch für sich ein dynamisches Themaprädikat. Offenbar ist die Bildung des Partizip II ein Prozeß, der erst nach der Komposition von Verben zu komplexen Prädikaten stattfindet; zur Beurteilung der "Eleganz"

zieht man aber wieder das zugrundeliegende Verb mit in Betracht.<sup>27</sup>

Die zweite Beobachtung findet sich bei Kaufmann<sup>28</sup>: Bei unakkusativen Verben scheint nicht nur der Nachzustand, sondern generell auch der Vorzustand spezifisch zu sein; bei unspezifischem Vorzustand tritt eher ein kausatives Verb auf. Beispiel:

(13) *schmelzen - verflüssigen*

Zu untersuchen sind noch Test 3 und 4: *-er* Nominalisierung<sup>29</sup> und unpersönliches Passiv. Die *-er* Nominalisierung dient dazu, einen Referenten anhand eines Vorgangs, in den er eingebunden ist, zu identifizieren. Damit die Identifizierung eindeutig ist, sind weitere Angaben notwendig, in welcher Weise der jeweilige Referent in den Vorgang eingebunden ist:

(14) a) entweder durch seinen Habitus:

*Jogger sterben früh.*

b) oder als einziger / einzige(pl.):

*Dieser Jogger da...*

*Alle Lacher im Saal...*

c) oder in Kombination von a) und b):

*Alle Jogger in dieser Gemeinde...*

Wie bedeutsam ((14)a) ist, zeigt sich daran, daß *-er* Nominalisierung aus unakkusativen Verben in den meisten Fällen ungrammatisch ist; sie wird aber möglich, sobald die Information des Habitus mitverstanden wird:

(15) \*Aufsteher → Frühaufsteher.

Wie wichtig die Auszeichnung gegenüber einem "Rest" durch Teilnahme am genannten Vorgang ((14)b) ist, zeigt das folgende Beispiel:

---

<sup>27</sup> Für eine weitere Beobachtung, an welcher Stelle der Sprachverarbeitung das Partizip II gebildet wird, S. S. 53.

<sup>28</sup> Kaufmann 95, S. 173.

<sup>29</sup> Nach L&RH 95, S. 11, ist die *-er* Nominalisierung auch im Englischen ein Test auf Unergativität.

(16) a) Nicht auszeichnend:

§Alle *Esser dieser Welt...*

b) Auszeichnend:

*Alle Esser in der Bibliothek werden gebeten...*

((16)a) ist unsemantisch, weil eine Deutung als Habitus keinen Informationsgewinn bringt (alle Menschen sind habituelle "Esser") und eine Auszeichnung nicht stattfindet. In ((16)b) gilt für den Habitus das gleiche; die Verwendung von *Esser* ist aber akzeptabel - sie ist also legitimiert durch die Auszeichnung einer Anzahl von Personen (derjenigen, die in der Bibliothek essen) gegenüber allen anderen.

Dynamische Themaprädikate sind von der -er Nominalisierung weitgehend ausgeschlossen: *schmelzen, erröten, sterben...* Begründung:

1) Ein Subjekt kann über die es definierenden Eigenschaften kaum Kontrolle haben, ein Habitus setzt aber Kontrolle über die veränderliche Eigenschaft voraus.

2) Dynamische Themaprädikate benennen eine substantielle Änderung der Eigenschaften des Referenten und sind deshalb zu seiner eindeutigen Bezeichnung auch nicht zu gebrauchen.

Ausgeschlossen von der -er Nominalisierung sind auch Agensprädikate, die nicht vom Subjekt kontrolliert sind, wie die unterschiedliche Akzeptabilität folgender Ausdrücke belegt:

(17) a) *der Arbeiter* (Mensch)

b) §*der Arbeiter* (Maschine)

Bei Instrumenten (*Rührer*) dient wohl die Intention des Benutzers als Ersatz für die interne Kontrolle.

Das Problem läßt sich m.E. mit der Annahme vereinfachen, daß [arbeiten / nicht in Betrieb sein] bei Maschinen ein objektdefinierendes und kein optionales Merkmal ist. In der mir bekannten Literatur wurde diese Möglichkeit nicht in Betracht gezogen.

-er Nominalisierung ist also beschränkt auf intern, d.h. hier: vom Subjekt kontrollierte Agensprädikate, die einen Habitus beschreiben ((14)a,c) oder als auszeichnendes Merkmal ((14)b,c) dienen können.<sup>30</sup>

Das Kriterium der unpersönlichen Passivbildung sei zunächst an folgenden Beispielen diskutiert:

- (18) a) *Heute wurde viel gelacht, als...*  
(intentional)  
b) *\*Von den Klippen wurde oft gefallen.* (nicht-int. )
- (19) *Immer wenn es um Religion oder Nationalismus geht, wird bereitwillig gestorben.*
- (20) a) *Drinnen wurde von vielen Gästen getanzt.*  
b) *§Draußen wurde von vielen Schneeflocken getanzt.*

Die Beispiele zeigen, unter welchen Voraussetzungen die unpersönliche Passivbildung möglich ist:

- Die Handlung muß intentional sein. Wie wichtig diese Bedingung ist, zeigt ((18)) und besonders deutlich ein Vergleich der Sätze ((20)a,b). Wenn die Handlung intentional ist, ist sie bei einstelligen Verben zugleich intern kontrolliert. Letzteres ist für die weitere Diskussion wichtig.

- I.a. ist ein externes Argument vorhanden. Das zeigt sich daran, daß unakkusative Verben nur in Ausnahmefällen im unpersönlichen Passiv erscheinen, wenn der Kontext eine kontrollierte Absicht als gegeben darstellt ((19)).

Hiermit stellt Kaufmann ein weiteres Mal den syntaktischen Ansatz in Frage: Das unpersönliche Passiv ist nicht allein von syntaktischen Informationen gesteuert; Intentionalität muß in die Beschreibung mit aufgenommen werden, und das ist kein syntaktisches Merkmal.

Auch dieses Problem läßt sich m.E. vereinfachen: indem man annimmt, daß durch eine im Kontext erklärte Kon-

---

<sup>30</sup> Vgl. Kaufmann 95, S. 190. Dieser Ansatz liefert eine bessere Beschreibung als die Verwendung thematischer Rollen (dagegen: *Rappaport Hovav/Levin* 1992) oder externes versus internes Argument (dagegen: *Lernerz/Wunderlich* 1993). Darauf weist Kaufmann 95, S. 165f, hin.

trolle über eine Eigenschaft diese als optional markiert wird. In der Literatur wird meines Wissens dieser Ansatz gleichfalls nicht diskutiert.

Kaufmann führt aus, daß Passivbildung nur möglich ist, wenn der Vorgang intern kontrolliert ist. Diese interne Kontrolle ist i.a. bei Agensprädikaten (wie *arbeiten* und *lachen*) vorhanden, da ein Subjekt über optionale Eigenschaften meist Kontrolle hat, nicht jedoch bei dynamischen Themaprädikaten (vgl. dazu S. 23).<sup>31</sup> Rosen kommt für das Niederländische zum gleichen Ergebnis. Sie führt jedoch Daten aus anderen Sprachen an (Choctaw, Lakhota, Ost-Pomo und Italienisch), die gegen die Universalität der internen bzw. Subjekt-Kontrolle als Bedingung der Passivbildung sprechen.<sup>32</sup>

Kaufmann nennt interne Kontrolle als Bedingung für -er Nominalisierung und Bildung des unpersönlichen Passivs. Folgendes Beispiel zeigt aber, daß Kaufmanns Ansatz noch nicht alle Fälle erfaßt:

(21) a) Verb intern kontrolliert:

*Gestern wurde in Halle 3 nur noch von den Packerinnen gearbeitet.*

b) Verb nicht intern kontrolliert:

*§Gestern wurde in Halle 3 nur noch von den Maschinen gearbeitet.*

c) Verb "gemischt" kontrolliert:

*In dieser Halle wird nicht mehr von Packerinnen, sondern nur noch von Maschinen gearbeitet.*<sup>33</sup>

Die Untersuchung der von Kaufmann vorgeschlagenen Tests 3 und 4 ergibt also folgendes: Die Möglichkeit zu -er Nominalisierung und unpersönlicher Passivbildung steht in engem Zusammenhang mit der Unergativität.

Es gibt jedoch Ausnahmen:

---

<sup>31</sup> Kaufmann 95, 167f und 176.

<sup>32</sup> Rosen 84, S. 62ff.

<sup>33</sup> Anhand der Beispiele a) und b) belegt Kaufmann (95, S. 176), daß Optionalität als Bedingung des unpersönlichen Passivs nicht hinreichend ist; siehe dazu auch die Diskussion von ((17)) und ((19)).

1) -er Nominalisierung ist unmöglich bei intern kontrollierten Unergativa. Vgl. ((17)b).

2) Unpersönliche Passivbildung ist unmöglich bei nicht-intern kontrollierten Unergativa, vgl. ((20)b) und ((21)b). Zu dieser Einschränkung ist mir allerdings eine Ausnahme bekannt, s. ((21)c).

1) und 2) sind regelmäßige Einschränkungen des Geltungsbereichs der Tests auf Unergativität.

3) Unpersönliche Passivbildung ist auch bei intern kontrollierten Unakkusativa möglich. Vgl. ((19)).

### 2.3. Ergebnisse Kaufmanns

Kaufmanns Theorie der Unakkusativität basiert auf dem Deutschen und dem Niederländischen. Kaufmann schlägt nach Untersuchung von vier Tests eine rein semantische Definition der Unakkusativität vor: *Genau alle dynamischen Themaprädikate sind unakkusativ.*

Nur die ersten beiden Tests auf Unakkusativität/Unergativität stützen uneingeschränkt ihre Definition. Mit ihnen kann man dynamische Themaprädikate von Agensprädikaten unterscheiden; unklar bleibt aber, an welcher Stelle des Kompositionsprozesses sie die Prädikate auf ihre Eigenschaften überprüfen (vgl. S. 21).

Die anderen zwei Tests liefern nicht in allen Fällen die gleichen Ergebnisse wie die ersten beiden, da sie auf eine andere, allerdings nahe verwandte Eigenschaft von Prädikaten reagieren: auf interne Kontrolle.

Mittels Kaufmanns Definition von Unakkusativität sind die Verben, über deren Klassenzugehörigkeit Konsens besteht, korrekt zuzuordnen. Die Universalität der Befunde müsste aber an weiteren Sprachen überprüft werden. Dabei sollte natürlich stets auf die Wechselwirkung grammatischer Eigenheiten der jeweiligen Sprache mit dem



(wahrscheinlich) universalen Phänomen der Unakkusativität geachtet werden.

### 3. Ein syntaktisch-semantischer Ansatz (Beth Levin und Malka Rappaport Hovav)

#### 3.1. Einleitung

Die Arbeit von Levin und Rappaport Hovav (im folgenden L&RH) ist sehr detailliert und dadurch auch recht umfangreich. Sie wird hier in fünf Abschnitten vorgestellt. Im ersten Abschnitt soll dargestellt werden, wieso L&RH sich für einen gemischten Ansatz entscheiden und was sie in ihrer Arbeit voraussetzen. Darauf folgt in zwei Abschnitten die Erörterung ihrer Untersuchungen zu zwei Tests auf Unakkusativität. Die Besprechung von ihrem Ansatz schließt mit einer Zusammenfassung und der Darstellung der Kritik, die C. Verspoor an L&RHs Arbeit übt.

##### 3.1.1. Kurze Kritik des syntaktischen Ansatzes (wie ihn Carol G. Rosen vorschlägt)

L&RH legen dar, warum sie keinen rein syntaktischen Ansatz für ihre Beschreibung der Unakkusativität verwenden, indem sie sich mit dem C. Rosens Argumenten für einen solchen Ansatz auseinandersetzen. Sie zeigen, daß dieser zwangsläufig unvollständig bleibt, indem er auf semantische Komponenten verzichtet.

Nach Rosen ist ein semantischer Ansatz zur Unakkusativität unzweckmäßig. Es gebe zwar weitreichende semantische Ähnlichkeiten innerhalb der beiden Verbklassen, diese seien jedoch nur *Tendenzen*. Rosen zeigt sich überzeugt davon, daß die Unterschiede zwischen unakkusativen und unergativen Verben nicht allein mit semanti-

schen Begriffen erklärt werden können. Sie begründet ihre Meinung folgendermaßen:

1) Es sei keine semantische Eigenschaft bekannt, die genau allen unakkusativen Verben gemeinsam ist.<sup>34</sup>

2) Man ordne Verben mit sehr ähnlicher Bedeutung oft unterschiedlichen Klassen zu.

Als Beispiel dafür möchte ich *scheinen/leuchten* vorschlagen: \**der Scheiner* ist ungrammatisch, *der Leuchter* ist möglich. Zur -er Nominalisierung als Test vgl. S. 22.

3) Einige Verben trügen in verschiedenen Sprachen die gleiche Bedeutung, seien aber unterschiedlich zu klassifizieren:

(22) *Ich schwitzte*:

a) Choctaw: *Sa-laksha*.

"Ich" ist ein zugrundeliegender Akkusativ.

b) Italienisch: *Ho sudato*.

"Ich" ist ein zugrundeliegender Nominativ.<sup>35</sup>

4) Es gebe selbst innerhalb einer Sprache Verben, die man anhand von ein und demselben Testkriterium sowohl als unakkusativ als auch als unergativ klassifizieren müsse. Nicht einmal die Annahme, die Klassifikation sei lexikalisiert, reiche in diesen Fällen aus. Als Beispiel führt sie die Perfektauxiliarwahl von *fortfahren* im Italienischen an:

(23) a) *Mario ha continuato* (unergativ).

(*Mario hat fortgefahren*)

b) *Il dibattito è continuato* (unakkusativ).<sup>36</sup>

(*die Debatte ist fortgefahren*)

Aufgrund dieser Unzulänglichkeiten semantischer Kriterien favorisiert Rosen einen rein syntaktischen Ansatz.<sup>37</sup>

---

<sup>34</sup> Fürs Deutsche und Niederländische geht Kaufmann jedoch davon aus, daß genau alle unakkusativen Verben dynamische Themaprädikate sind. Vgl. S. 18.

<sup>35</sup> Rosen 84, S. 62.

<sup>36</sup> Rosen 84, S. 45.

<sup>37</sup> Nach L&RH 95, S. 5f. Da ich nicht in die RG eingearbeitet bin und deswegen manches nicht ohne erheblichen Aufwand verifizieren oder falsifizieren könnte, gebe ich hier einige Informationen über Rosen 84 ungeprüft so wieder, wie sie von L&RH dargestellt werden.

Nach L&RH ist dies nicht stichhaltig, und sie weisen es mit folgenden Argumenten zurück:

ad 1) Es gibt weit mehr semantische als syntaktische Klassifizierungsmöglichkeiten. Deshalb sei es nicht erstaunlich, daß mehrere semantische Klassen auf eine syntaktische abgebildet werden (*many-to-one mapping from lexical semantics to syntax*)<sup>38</sup>.

ad 2) und 3) Wenn Verben ähnlicher Bedeutung unterschiedlichen Klassen angehörten, zeige das nur, daß bei der Wahl der semantischen Kriterien Sorgfalt geboten ist. Die gleiche Sorgfalt sei beim Vergleich von Verben aus verschiedenen Sprachen angebracht.

ad 4) Mehrfach klassifizierbare Verben (*variable behavior verbs*) trügen je nach Kontext unterschiedliche Bedeutungen.

| Ein Beispiel dafür ist *backen*, zu seinen Bedeutungen vgl. S. 11. Gerade diese Verben könnten dabei helfen, die relevanten semantischen Kriterien zu isolieren, da sie sich in ihren verschiedenen Verwendungen oft nur in eben diesen Kriterien unterscheiden.<sup>39</sup>

L&RH stimmen Rosen dennoch in bestimmten Fällen zu. Denn sie weist darauf hin, daß es Sprachen gibt, in denen unergative Verben sich von unakkusativen morphologisch unterscheiden. Als Beispiel nennt sie das Albanische, in dem unakkusative und passive, nicht aber unergative und transitive Verben ein besonderes (*voice-marking*) Morphem tragen.<sup>40</sup> In einem solchen Fall kann ein rein syntaktischer Ansatz sinnvoll sein, denn die Klassenzugehörigkeit

---

<sup>38</sup> Es gibt freilich auch den umgekehrten Fall, daß mehrere syntaktische Klassen auf eine semantische abgebildet werden. Als Beispiel sei hier nur *trinken* (transitiv) und *trinken* (intransitiv) angeführt (Verspoor, S. 1).

<sup>39</sup> L&RH 95, S. 5-10.

<sup>40</sup> Dafür zitiert Rosen Hubbard 1980, vgl. L&RH 95, S. 11.

ist dann möglicherweise nicht anhand semantischer Kriterien zu bestimmen sondern lexikalisch festgelegt.

Für alle Sprachen, in denen Unakkusativität nicht morphologisch zu erkennen ist und in denen zusätzlich unergative und unakkusative Konstruktionen nicht beliebig gegeneinander austauschbar sind, erfordert die Bedingung der Lernbarkeit jedoch eine semantische Grundlage zur Klassifizierung, die höchstens eine begrenzte Zahl an Ausnahmen zuläßt<sup>41</sup>.

In den von L&RH untersuchten Sprachen ist die Verwendung der alternativen Konstruktionen nicht beliebig, wie man durch von Befragung von Muttersprachlern zeigen kann, und die Verbklassen sind auch nicht morphologisch markiert. Der Lernbarkeit trägt deswegen hier der syntaktische Ansatz allein nicht ausreichend Rechnung.

Aus diesem und weiteren später dargelegten Gründen suchen L&RH eine Alternative zum rein syntaktischen Ansatz.

### 3.1.2. Syntaktischer versus semantischer Ansatz: Konkurrenz oder Zusammenarbeit?

Um den syntaktischen und den semantischen Ansatz vergleichen zu können, skizzieren L&RH zunächst auch letzteren, der die Lernbarkeitsbedingung ja per se erfüllt. Seine Verfechter gehen davon aus, daß die zwei Klassen intransitiver Verben auf semantischer Basis unterscheidbar sind. Man könne auf die Zuordnung verschiedener syntaktischer Strukturen verzichten; das inhomogene Verhalten der Verben in grammatischen Prozessen sei darauf zurückzuführen, daß Verben bestimmter semantischer Klassen manche Konstruktionen zulassen,

---

<sup>41</sup> Vgl. L&RH 95, S. 8f.

andere nicht.<sup>42</sup> Ein rein semantischer Ansatz kann aber aber auch keine vollständige Beschreibung und Erklärung der in den folgenden Abschnitten betrachteten Daten geben; auf eine detaillierte Darstellung sei an dieser Stelle verzichtet.

Die Frage, was für einem Ansatz der Vorzug zu geben ist, läuft auf folgende Überlegungen hinaus:

1) Mit welchem Ansatz lassen sich die Daten möglichst vollständig *beschreiben*?

2) Wenn mehrere Ansätze das erste Kriterium erfüllen: Lassen sich innerhalb des jeweiligen theoretischen Rahmens geeignete Hypothesen aufstellen, die das Verhalten der Verben *erklären*?

3) Wird durch die Beschreibung und/oder die Erklärung auch die Lernbarkeitsbedingung erfüllt?

Da syntaktischer und semantischer Ansatz in unterschiedlichen grammatischen Situationen an Punkt "1)" scheitern, liegt nahe, sie zu kombinieren: Ersteren könnte man erweitern um semantische Regeln (die auch das Auftreten der syntaktischen Strukturen vorhersagbar machen sollten, damit der Lernbarkeitsbedingung genügt wird). Letzteren könnte man erweitern um Regeln, nach denen die Syntax Einfluß auf das Verhalten von Verben nimmt.<sup>43</sup>

Zur Erläuterung beschreiben L&RH eine Situation, in der ihrer Meinung nach weder Semantik noch Syntax für eine vollständige Beschreibung ausreichen. Es geht dabei um das Perfektauxiliar, das oft als Test auf Unakkusativität gilt:<sup>44</sup> Im Niederländischen sei die Wahl des Perfektauxiliars *zijn* abhängig von der semantischen Eigenschaft der

---

<sup>42</sup> L&RH 95, S. 10 und 13f.

<sup>43</sup> Einige dieser Überlegungen nach L&RH 95, S. 13ff.

<sup>44</sup> L&RH 95, S. 14f. Das Beispiel haben sie *Everaert* 1992 entnommen.

Telizität<sup>45</sup>. Es gebe aber Sätze telischer Bedeutung mit dem Perfektauxiliar *hebben*, z.B.:

(24) a) *Het vliegtuig heeft een landing gemaakt.*  
Das Flugzeug hat eine Landung gemacht.

b) *Het vliegtuig is geland.*  
Das Flugzeug ist gelandet.

(25) *Hij heeft zich uit de voeten gemaakt.*

Er hat sich aus den Füßen gemacht.

(= Er hat sich aus dem Staub gemacht.)

L&RH erklären, daß in ((24)a) *hebben* auftrete, weil die Konstruktion mit dem Hilfsverb *maaken* "geland" ersetze. In ((25)) stehe *hebben*, weil Verb und Objekt in *einem Ausdruck* fest verbunden seien. Die *semantische* Eigenschaft Telizität sei - zumindest im Niederländischen - eine notwendige Bedingung für die Wahl des Auxiliars *zijn*. Nach L&RH zeigen die obigen Beispiele, daß diese Bedingung erst hinreichend wird durch ein weiteres, *syntaktisches* Kriterium. Denn die Sätze ((24)a) und ((25)), die von der Bedeutung her intransitiv seien, sind syntaktisch transitiv.

Grundsätzlich erscheint mir die von L&RH vorgeschlagene Kombination der Ansätze als sinnvoll. Obige Beispiele empfinde ich aber als unpassend: L&RH nehmen an, daß ((24)a) und ((24)b) semantisch identisch sind. Denkbar ist jedoch, daß das Hilfsverb den *Aspekt* der Aussage verändert und der Gebrauch von *hebben* in ((24)a) sich so erklärt. Zudem könnte sich in beiden Beispielen die semantische Transitivität von *maaken* auswirken.

Schließlich ist offen, ob in ((25)) die Telizität der Satzbedeutung (*geflohen*) entscheidet oder die bildliche Bedeutung (*sich von den Füßen entfernen*), letztere nicht eindeutig telisch. Es handelt sich

---

<sup>45</sup> Für das Niederländische berufen L&RH sich auf *Van Valin* (1990) und *Zaenen* (1993). Kaufmann kommt für den Gebrauch des Perfektauxiliars zu anderen, aber ähnlichen Ergebnissen wie L&RH hier, vgl. S. 20.

zudem um einen idiomatischen Ausdruck. Solche Ausdrücke haben sich gewöhnlich in ihrer Entwicklung von den allgemeinen Regeln unabhängig gemacht (vgl. Anm. 49).

Zu Ansätzen mit semantischen Komponenten möchte ich allgemein folgendes zu bedenken geben: Das Phänomen der Unakkusativität erscheint mir noch nicht gut genug verstanden oder nicht genau genug definiert. Deswegen ist bisher nicht zu entscheiden, ob ein Satz semantischer Merkmale und Regeln die bisher mit Unakkusativität in Verbindung gebrachten Phänomene (mit wenigen Ausnahmen) erklären kann, oder ob Unakkusativität ein inner- und zwischensprachlich so inhomogenes Phänomen ist, daß voneinander unabhängige Erklärungen für jede Testeigenschaft gefunden werden müssen, die erst im Rahmen einer umfassenderen Theorie zu vereinigen sind.

### 3.1.3. Ziele und Vorgehen L&RHs

L&RH nehmen eine zweifache Anregung Perlmutters auf. Dieser postuliert einerseits, daß bestimmte Phänomene im Verhalten intransitiver Verben zu erklären seien, wenn man davon ausgehe, daß unakkusative und unergative Verben grundsätzlich unterschiedliche syntaktische Strukturen besitzen. Andererseits nimmt er an, daß man die beiden Verbklassen anhand der Bedeutung unterscheiden könne. L&RH finden einen zusammengehörenden Satz von Regeln dafür, wie Semantik und Syntax bei diesen Verben verbunden sind. Mit diesen *Linkingregeln* beschreiben sie, welche semantischen Eigenschaften für eine unergative/unakkusative Struktur entscheidend sind. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß Unakkusativität syntaktisch repräsentiert aber semantisch bestimmt ist.

Ein semantischer Ansatz, der ohne die Annahme spezieller syntaktischer Strukturen die Beobachtungen zufriedenstellend beschreibt, ist L&RH nicht bekannt, sie schließen ihn aber nicht prinzipiell aus.<sup>46</sup>

Im folgenden Teil der vorliegenden Arbeit werden die Schritte, die zu dem Ergebnis von L&RH führen, nachvollzogen. Der Ausgangspunkt sei auch hier die grundlegende Definition:

*Levin und Rappaport Hovav:* Ein unergatives Verb hat in der Tiefenstruktur ein Subjekt und kein Objekt. Ein unakkusatives Verb hat in der Tiefenstruktur ein Objekt und kein Subjekt.

Diese Definition geben L&RH in zwei weiteren Schreibweisen wieder:

1) Sie beschreiben Argumentstrukturen:

*Ein unakkusatives Verb hat ein direktes internes, aber kein externes Argument.*

*Ein unergatives Verb hat ein externes, aber kein direktes internes Argument.*

2) sie beschreiben die syntaktische Konfiguration der Tiefenstrukturen:

(26) a) Unergatives Verb: NP [<sub>VP</sub> V ]  
b) Unakkusatives Verb: \_\_\_\_ [<sub>VP</sub> V NP]<sup>47</sup>

Um diese Definition zu erläutern, wird auf Beispiele ((2)a) und ((3)a) zurückgegriffen:

(27) a) *Der Mann lacht.*  
b) *Der Mann fällt.*

a) Das unergative Verb *lachen*

Nominalphrase [<sub>Verbalphrase</sub> LACHEN]

wird zu einem Satz, indem die NP ausgefüllt wird durch *der Mann*, und die Klammer aufgelöst wird zu *lacht*.

b) Beim unakkusativen Verb steht die NP in der Klammer. Dadurch wird verdeutlicht, daß das syntaktische Subjekt sich im Grunde, in der Tiefenstruktur, zum Verb verhält

---

<sup>46</sup> L&RH 95, S. 30.

<sup>47</sup> Nach L&RH 95, S. 3. Da die CP (*Clausal Phrase*) als Alternative zur NP hier keine neuen Erkenntnisse bringt, wird sie weggelassen.



wie ein Objekt<sup>48</sup>: Das Fallen stößt dem Mann zu. "\_\_\_"  
bedeutet: Der Verursacher (das Tiefensubjekt) bleibt  
ungenannt.

Die Tiefenstrukturen von unakkusativen und passiven Verben sind in  
dieser Betrachtungsweise identisch - ((26)b) gilt auch für einen Satz  
wie: *Das Auto wird gewaschen*. Die gleiche Übereinstimmung der Tie-  
fenstrukturen stellt Rosen 84, S. 55f, fest; er erklärt damit z.B.  
auch morphologische Gemeinsamkeiten der beiden Klassen im Sanskrit.

L&RH ziehen die oben beschriebenen syntaktischen Unter-  
schiede heran, um die Brauchbarkeit von Tests zur Unter-  
scheidung der Verbklassen (*unaccusative diagnostics*) zu  
diskutieren. Sie wollen u.a. die Fälle aufklären, in  
denen unterschiedliche Tests verschiedene Ergebnisse lie-  
fern (*unaccusative mismatches*). Als tatsächliches  
Kriterium (*actual unaccusative diagnostic*) akzeptieren  
sie nur solche Tests, in denen sich das Verhalten der  
Verben anhand des oben beschriebenen syntaktischen  
Unterschieds erklären läßt.

Zwei Tests werden im folgenden detailliert  
vorgestellt:

- 1) Resultativkonstruktionen, die L&RH heranziehen, um zu  
zeigen, daß Unakkusativität syntaktisch repräsentiert  
ist.
- 2) Die *Causative Alternation*, mittels derer sie Linking-  
regeln ableiten und so zeigen, daß Unakkusativität  
semantisch bestimmt ist.

### 3.2. Resultativkonstruktionen

Resultative Phrasen (RPs) werden NPs zugeordnet. Sie be-  
schreiben einen Zustand des Referenten der NP, der durch  
den im Verb der Phrase benannten Vorgang eintritt.  
Beispiele:

---

<sup>48</sup> Auf diese Eigenschaft unakkusativer Verben wurde bereits auf S. 9  
hingewiesen.

- (28) a) *Er schlug den Nagel flach.*  
b) *Er stürzte zu Tode.*

L&RH beschränken sich meistens auf das Englische; die deutschen Beispiele ((28)ff) stammen vom Verfasser. Sie sollen als vorläufiger Beleg dafür dienen, daß L&RHs Beobachtungen auch für das Deutsche gelten.

An ((28)) ist zu beobachten: Resultative Phrasen können je nach Prädikat entweder mit dem (Oberflächen-)Subjekt ((28)b) oder mit dem direkten Objekt ((28)a) verbunden sein; dabei sind die Prädikate auf je eine der beiden Möglichkeiten festgelegt, wie folgende Beispiele zeigen:

- (29) a) *\*Er schlug flach.* (In dem Sinn, daß er durch sein Schlagen flach wurde.)  
b) *\*Er stürzte Klaus zu Tode.* (Nicht akzeptabel mit *stürzen* in der Bedeutung von ((28)b).)

L&RH nehmen an, daß sich die lexikalische Repräsentation eines Verbs, und damit auch seine Argumentstruktur, in resultativen Konstruktionen nicht ändert. Sie interpretieren resultative Konstruktionen deshalb nach dem Kompositionsprinzip: Die ganze Konstruktion hat als Bedeutung die des Verbs plus der der RP; nur die Kausalbeziehung zwischen der Verbhandlung und dem von der RP beschriebenen Zustand ist nicht syntaktisch repräsentiert.<sup>49</sup>

RPs werden nur bei passiven und bei unakkusativen Verben mit dem (Oberflächen-)Subjekt verbunden. Dieses ist, wie bereits erläutert, zugrundeliegend ein direktes Objekt. L&RH untersuchen folgende Fragen:

- a) Wieso ist Unakkusativität (bzw. Passiv) die entscheidende Bedingung für das Verbinden der RP mit dem Subjekt?  
b) Welche zusätzlichen Annahmen sind nötig, um die Phänomene im Zusammenhang mit den RPs zu beschreiben und zu erklären?

In neun Schritten wird vorgestellt, wie L&RH diese Untersuchung durchführen. Der jeweils zentrale Begriff dabei wird zur besseren Übersicht unterstrichen.

---

<sup>49</sup> L&RH 95, S. 53f. Es gibt idiomatische Ausdrücke, die von ihrer Konstruktion her resultativ, aber nicht als Summe ihrer Bestandteile interpretierbar sind (*work one's fingers to the bone*); da Idiome aber ihre Bedeutung stets auf anderem Wege als gemäß der normalen Regeln erhalten, spielt das für die generelle Gültigkeit obiger Betrachtungen keine Rolle (L&RH 95, Anm. 9 Kapitel 2, S. 291).

1) Resultativkonstruktionen sagen aus, in welchen Zustand der NP-Referent durch den im Verb benannten Vorgang eintritt. Damit wirken sie als Begrenzer, da der Vorgang als beendet angenommen wird, sobald der neue Zustand eingetreten ist. Deshalb sind resultative Konstruktionen immer telisch. Die Telizität wird dadurch bestätigt, daß RPs inkompatibel sind mit durativen Phrasen, die ihrerseits nur mit atelischen Prädikaten verbunden werden können:

- (30) a) *Er putzte zwei Stunden lang den Tisch.*  
 (durativ)  
 b) *Er putzte den Tisch sauber.* (resultativ, telisch)  
 c) *?Er putzte zwei Stunden lang den Tisch sauber.*

Wenn ein Verb bereits telisch ist, dient die RP der weiteren Spezifizierung des Endzustands, s. dazu auch Punkt "8)":<sup>50</sup>

- (31) a) *Die Flasche brach.*  
 b) *Die Flasche brach in Stücke.*<sup>51</sup>

2) Das Auftreten von RPs unterliegt - nach L&RH zumindest im Englischen, m.E. auch im Deutschen - einer syntaktischen Beschränkung, der *Direct Object Restriction* (DOR).

Direct Object Restriction (DOR): Eine resultative Phrase kann nur von einer unmittelbar postverbalen NP<sup>52</sup> abhängig sein, nicht aber vom Subjekt des Verbs ((33)) oder von obliquen Argumenten.<sup>53</sup>

Beispiele:

<sup>50</sup> L&RH 95, S. 34 und 56-58.

<sup>51</sup> Ein anderer Fall liegt bei *The child fell asleep* vor: Es handelt sich um einen idiomatischen Ausdruck, bei dem die Bedeutungskomponente der gerichteten Bewegung nicht mehr existiert und deswegen auch keine Begrenzung darstellt: Dieser Satz ist nicht zu interpretieren als "das Kind wurde schlafend aufgrund seines Fallens".

<sup>52</sup> Wie der Vergleich von ((35)) und ((36)) zeigt, sind nicht alle postverbalen NPs direkte Objekte. Der Name *Direct Object Restriction* ist also nicht ganz korrekt, wird aber der Einfachheit zuliebe beibehalten (L&RH 95, Kapitel 2 Anm. 1, S. 290).

<sup>53</sup> L&RH 95, S. 34.

- (32) a) \**Er schlug auf den Nagel flach.* (oblique)  
 b) *Er schlug den Nagel flach.* (nicht oblique)
- (33) \**Dora ißt satt den Braten.* (Nicht akzeptabel in dem Sinn, daß Dora durch das Essen des Bratens satt wird.)

Mit der DOR können L&RH die zahlreichen von ihnen angeführten, im Zusammenhang mit der Resultativkonstruktion auftretenden Phänomene erklären, wenn sie daran festhalten, daß intransitive Verben die in den Formeln ((26)a,b) beschriebene syntaktische Struktur haben.<sup>54</sup> Rein semantische Ansätze dagegen haben für die Resultativkonstruktion bisher kein ähnlich vollständiges Bild ergeben.<sup>55</sup>

3) Bei transitiven Verben können RPs nur an das direkte Objekt angehängt werden:

- (34) *Dora wischt die Tafel sauber.*

Transitive Verben, deren direktes Objekt implizit bleibt (möglich ist das z.B. bei *essen, kochen, fahren ...*), sind syntaktisch intransitiv und verhalten sich wie Unergativa.

Unergativa haben kein direktes Objekt, an das eine RP angehängt werden kann. Dennoch sind unergative Resultativkonstruktionen möglich:

- (35) a) *Dora ißt sich satt.*  
 b) *Der Hund bellte Fritz wach.*
- (36) a) \**Dora ißt sich.*  
 b) \**Der Hund bellte Fritz.*

((36)) zeigt, daß in ((35)) *sich* bzw. *Fritz* nicht direktes Objekt des Verbs ist<sup>56</sup>. Das gilt allgemein: Unergativa haben eine vom Verb nicht direkt abhängige NP

---

<sup>54</sup> Der erste Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen Unakkusativität und Resultativkonstruktionen findet sich vermutlich bei Simpson (1983). Weitere Arbeiten dazu bei Carrier/Randall (1992 und 1996?); auf letztere stützen sich L&RH.

<sup>55</sup> L&RH 95, S. 33f.

als Referent der RP. Die NP wird erst durch die RP mit der Verbhandlung verbunden. Wenn die NP wie in ((35)a) ein Reflexivpronomen ist, wird das Resultat wie bei den unakkusativen Verben auf das Subjekt bezogen (s. den folgenden Abschnitt).<sup>57</sup>

4) Passive und unakkusative Verben scheinen der DOR zu widersprechen. Bei ihnen wird eine resultative Phrase an das *Subjekt* angeschlossen:

- (37) a) *Der Tisch wurde sauber geputzt.*  
b) *Die Türe fällt zu.*

Doch die oberflächlichen Subjekten sind in der Tiefenstruktur direkte Objekte. Deswegen bleibt die DOR gültig.<sup>58</sup>

Phrasen, die an das Subjekt transitiver oder unergativer Verben angeschlossen werden, sind nicht resultativ, sondern deskriptiv: ((33)) kann man so verstehen, daß Dora satt ist, während sie ißt. Solche Konstruktionen unterliegen nicht der DOR.

5) Bei Unakkusativa können Reflexivpronomen oder unabhängige NPs nicht als Anker für Resultativkonstruktionen dienen, wie sie es bei Unergativa tun (s. oben Punkt "3"):

- (38) a) *\*Der Schnee schmolz die Straße matschig.*  
b) *\*Das Holz brannte sich zu Asche.*

Warum diese Beispiele ungrammatisch sind, läßt sich mit den von L&RH angeführten Regeln zeigen: Die Verben dieser Sätze sind unakkusativ. Gemäß der Formel ((26)b) haben sie keine externen Argumente. Solche Verben weisen keiner NP von sich aus einen Kasus zu (Burzios Generalisation); es gibt für eine NP in diesem Fall nur eine Möglichkeit, auf anderem Weg einen Kasus zu

---

<sup>56</sup> Aus ((36)) können L&RH dies für ((35)) folgern, da sie annehmen, daß sich die Argumentstruktur eines Verbs in einer resultativen Konstruktion nicht ändert, vgl. S. 36.

<sup>57</sup> L&RH 95, S. 34-39.

<sup>58</sup> L&RH 95, S. 39.

erhalten: als Oberflächensubjekt. Für die zweite NP (*die Straße* bzw. *sich*) ist grammatisch kein Platz.<sup>59</sup>

6) Wie brauchbar die DOR ist, hängt auch davon ab, ob sie aus allgemeinen grammatischen Prinzipien ableitbar ist. Zu dieser Frage stellen L&RH umfangreiche Überlegungen an.<sup>60</sup> Ausgehend von den syntaktischen Strukturen der Resultativkonstruktion und der intransitiven Verben leiten sie die sogenannte Zustandsänderungs-Linkingregel (*Change-of-State Linking Rule*) her und zeigen, daß sie die DOR umfaßt.

Zustandsänderungs-Linkingregel: Eine NP, deren Referent einer Zustandsänderung unterliegt, die auf dem in einer VP beschriebenen Vorgang beruht, muß von dem Verb der VP regiert (*governed*) werden.

Worterklärung: Das Wort "regiert" wurde oben gewählt, um neben dem direkten Objekt auch die nicht-abhängige NP in unergativen Resultativkonstruktionen zu erfassen. Wenn die Rahmentheorie - anders als in dieser Arbeit - solche NPs als direkte Objekte zählt, heißt die Regel: *Eine NP, deren ..., muß direktes Objekt des Verbs der VP sein.*<sup>61</sup>

Die Existenz einer so allgemeinen Linkingregel ließe vermuten, daß alle RPs mit allen unakkusativen Verben kombinierbar sind. Die Zustandsänderungs-Linkingregel ist aber nur eine notwendige, keine hinreichende Bedingung. Es gibt zusätzlich unabhängige semantische Beschränkungen, die bestimmte Kombinationen ausschließen.

7) Bei einigen Autoren findet sich folgende Kritik an der Unaccusative Hypothesis: Nicht alle unakkusativen Verben bestehen alle Tests auf Unakkusativität gleichermaßen. Das ist etwa im Zusammenhang mit der Resultativkonstruktion zu beobachten; nicht alle

---

<sup>59</sup> Diese Analyse hat eine Schwachstelle: Für Burzios Generalisierung (*Burzio 1986*) gibt es noch keine anerkannte Erklärung (L&RH 95, S. 3, S. 40 und Anm. 4 Kapitel 1, S. 287).

<sup>60</sup> L&RH 95, S. 41-53.

unakkusativen Verben können in resultativen Konstruktionen auftreten. Diese Verben gehören zwei Unterklassen an. Es handelt sich dabei um

- statische Verben wie *bleiben* und
- Verben gerichteter Fortbewegung wie *kommen* (engl. *come / arrive*)<sup>62</sup>.

Diese beiden Verbklassen sind Untersuchungsobjekt der nächsten zwei Unterpunkte. Zunächst jedoch zwei Beispiele:

- (39) a) \**John blieb zuhause hungrig*. (Nicht akzeptabel in dem Sinn, daß Johns Bleiben ihn hungrig werden ließ.)  
b) \**Anna kam atemlos*. (Nicht akzeptabel in dem Sinn, daß Annas Kommen sie atemlos werden ließ.)

Diese Beispiele können zwar deskriptiv verstanden werden, stellen dann aber nicht das gleiche Phänomen dar.

8) Verben gerichteter Fortbewegung sollte man genauer *Verben inhärent zielgerichteter Bewegung* nennen. Das Ziel, auf das die Verbhandlung gerichtet ist, ist eine räumliche Begrenzung. Diese Verben können nicht in Resultativkonstruktionen auftreten, weil für sie das Prinzip von *Tenny*<sup>63</sup> gilt:

*Tennys Prinzip*: Es darf nur ein Begrenzer mit einer Verbalphrase verknüpft sein.

Da RPs eine eigenständige Zustandsbegrenzung darstellen, wäre eine entsprechende Verbalphrase mit zwei Begrenzungen verknüpft. Dies ist ausnahmsweise erlaubt, wenn die eine Begrenzung die andere näher spezifiziert wie in ((31)b), hier wiederholt als ((40)):

(40) *Die Flasche brach in Stücke*.

---

<sup>61</sup> Vgl. L&RH 95, S. 51

<sup>62</sup> L&RH 95, S. 55f.

<sup>63</sup> *Tenny* (1987), S. 190: "There may be at most one 'delimiting' associated with a verb phrase" (nach L&RH 95, S. 58). Ähnliche Prinzipien schlagen u.a. auch *Simpson* (1983) und *Goldberg* (1991) vor.

Die Beschränkung auf einen Begrenzer ist rein grammatischer Natur. Denn es spricht von semantischer Seite nichts gegen eine Aussage wie in "Annas Kommen ließ sie atemlos werden", und dennoch kann man ((39)b) nur deskriptiv interpretieren als "Anna war atemlos, als sie ankam".

Tennys Prinzip braucht man auch, um zu erklären, warum atelische Bewegungsverben nicht mit RPs auftreten können, wenn eine weitere Phrase sie (räumlich) beschränkt:

- (41) a) *Wir liefen uns die Füße wund.*  
b) *\*Wir liefen uns die Füße wund in die Stadt.*

#### Exkurs:

Tennys Prinzip wird scheinbar widerlegt von Sätzen wie *Ich leerte den Kanister in den Abfluß* oder *The cook cracked the eggs into the glass*. Aber beidemal werden durch das Nomen zwei Konzepte aufgerufen, der Tank und sein Inhalt bzw. das ganze Ei und der Inhalt des Eies. Und während die eine Begrenzung auf die eine Entität angewendet wird (das ganze Ei bricht, der Behälter wird geleert), wird die andere Begrenzung auf die zweite Entität bezogen (das flüssige Ei ins Glas, der Kanisterinhalt in den Abfluß). Im Gegensatz dazu bezeichnet man die Scherben eines Spiegels i.a. nicht als Spiegel; deswegen ist ein Satz wie *\*Ich zerschmetterte den Spiegel auf den Boden* nicht akzeptabel. Tennys Prinzip muß also genauer heißen: ...es darf maximal eine Begrenzung pro Entität mit einer Verbalphrase verknüpft sein. Tennys Prinzip ist in der oben (S. 41) genannten Formulierung für die meisten Fälle richtig, weil Verben i.a. nur eine Entität als direktes Objekt präzisieren können.<sup>64</sup>



9) Die Unverträglichkeit zwischen statischen Verben und RPs (vgl. ((39)a)) führen L&RH darauf zurück, daß es kein sprachliches Konzept eines beschränkten Zustands gibt. Da statische Verben einen Zustand beschreiben und RPs eine Begrenzung, sind sie inkompatibel.<sup>65</sup>

Bei statischen wie bei Verben gerichteter Bewegung ist also für den korrekten Ausschluß mancher denkbarer Resultativkonstruktionen ein Zugriff auf semantische Informationen unumgänglich. Das sind die semantischen Aspekte in L&RHs Ansatz zur Resultativkonstruktion.

Zusammenfassung: Die Phänomene im Zusammenhang mit resultativen Konstruktionen lassen sich mit der Unaccusative Hypothesis, einer Linkingregel (S. 40) und einigen zusätzlichen Regeln für Spezialfälle erklären, wenn man für intransitive Verben eine unakkusative bzw. eine unergative syntaktische Struktur annimmt. L&RH sehen keine Möglichkeit, ohne Annahme spezifischer syntaktischer Strukturen zu einer genauso guten Beschreibung zu gelangen. Deswegen sind diese Überlegungen zur Resultativkonstruktion ein Beleg für den ersten Teil der Unaccusative Hypothesis in der Form, wie L&RH sie benützen: Unakkusativität ist syntaktisch repräsentiert.

### 3.2.1. Ein alternativer Ansatz zu den Resultativa: L&RH kritisieren Hoekstra (1988, 1992)

Auch Hoekstras Ansatz<sup>66</sup> zur Resultativkonstruktion geht von grammatischen Unterschieden zwischen unakkusativen und unergativen Verben aus. Er bringt keine neuen Erkenntnisse für die Diskussion der Unakkusativität,

---

<sup>64</sup> L&RH 95, S. 58-61.

<sup>65</sup> L&RH 95, S. 61.

<sup>66</sup> Hoekstra (1988, 1992), hier nach L&RH 95, S. 62-69.

dient aber dazu, durch direkten Vergleich mit L&RHs Ansatz letzteren zu unterstützen.

Hoekstra faßt RPs und die sie präzisierenden NPs in resultativen Konstruktionen zu *Small Clauses* zusammen:

(42) *Terry wischt den Tisch sauber.*

→ *Terry wischt* [<sub>sc</sub> *den Tisch sauber*].

Die meisten syntaktischen Eigenschaften resultativer Konstruktionen erklärt er mit den Eigenschaften der *Small Clauses*; semantische Beschränkungen führt er wie L&RH auf Aspekteigenschaften zurück (s. oben Punkte "8)" und "9)").

Im Unterschied zu L&RHs Ansatz bleibt für *Hoekstra* die Argumentstruktur eines Verbs nicht unbedingt die gleiche, wenn man eine RP hinzufügt:

(43) a) [*Terry*]<sub>Subjekt</sub> *wischt* [*den Tisch*]<sub>Objekt d. Verbs</sub>.

b) [*Terry*]<sub>Subjekt</sub> *wischt* [(*den Tisch*)<sub>Objekt d. sc</sub> *sauber*]<sub>sc</sub>.

*den Tisch* ist in der Resultativkonstruktion nicht Argument des Verbs, sondern Argument der RP *sauber*. Die ist wiederum dem Verb untergeordnet, ist jedoch kein direktes Objekt, denn auch unakkusative Verben können mit *Small Clauses*, nicht aber mit direkten Objekten auftreten.

Transitive Verben sind bei *Hoekstra* in Resultativkonstruktionen syntaktisch unergativ, da ihnen das direkte Objekt "verloren geht". Deswegen ist *Hoekstras* Ansatz besonders elegant bei Verben, die sowohl transitiv als auch intransitiv benützt werden können, weil das direkte Objekt nicht spezifiziert werden muß:

(44) a) Nicht spezifiziertes Objekt:

*Wir trinken.* →

*Wir trinken die Kanne restlos leer.*

b) Spezifiziertes Objekt:

*Ich esse das Ei nicht, ich trinke es.* →

*Ich esse das Ei nicht, ich trinke es leer.*<sup>67</sup>

Hier muß *Hoekstra* nämlich nicht darauf achten, ob *die Kanne* Objekt des Verbs sein könnte oder nicht, weil er beide Fälle gleich behandelt. L&RH sehen solche Verben als mehrfach klassifizierbare Verben an, die eine transitive und eine unergative Form haben. Deshalb stellten auch diese Verben kein Problem für ihre Theorie dar.<sup>68</sup>

*Hoekstra* merkt an, daß sich nicht nur die Argumentstruktur, sondern auch die Aktionsart von Verben in Resultativkonstruktionen ändert: Die meisten transitiven und unergativen Verben, die in resultativen Konstruktionen auftauchen, sind *Activity*-Verben, d.h. Verben einer unbeschränkten Aktivität wie "Tisch-wischen". Wenn man die Argumentstruktur von *Activity*-Verben ändert, indem man ihnen statt des direkten Objekts eine Small Clause unterordnet, die einen Resultatzustand beschreibt, werden *Activity*-Verben zu *Accomplishments*, also zu Verben, die auf einen Endzustand zielen wie "sauber-wischen".<sup>69</sup> Interessant ist der Vergleich von *Hoekstra* mit L&RH: Bei ihm nimmt ein syntaktischer Prozeß Einfluß auf die Verbsemantik, auf die Aktionsart, während bei diesen die Syntax von der Semantik bestimmt wird (s. unten Kapitel 3.5.).

Unergativen und transitiven Verben ordnet *Hoekstra* eine vollständige Small Clause zu:

(45) a) Transitiv: *Terry* [<sub>VP</sub> *wischte* [<sub>SC</sub> *den Tisch sauber*]].

b) Unergativ: *Der Hund* [<sub>VP</sub> *bellte* [<sub>SC</sub> *ihn wach*]].

In unakkusativen und passiven Resultativkonstruktionen dagegen ist das Argument der RP eine NP-Spur, d.h. ein an

---

<sup>67</sup> Bei allen Verben mit nicht spezifiziertem Objekt besteht allerdings ein enger semantischer oder pragmatischer Bezug zwischen dem nicht spezifiziertem Objekt und der nicht untergeordneten NP: *die Kanne* wird als *der Inhalt der Kanne* interpretiert. Auch *das Ei* wird entsprechend sowohl als "Inhalt" als auch "Inhalt mit Schale" verstanden. Vgl. dazu auch die Diskussion von Tennys Prinzip, S. 42.

<sup>68</sup> Vgl. L&RH 95, S. 37-39.

<sup>69</sup> L&RH 95, S. 62-65.

der Oberfläche unsichtbares "Pronomen", das sich auf ein bereits genanntes Nomen bezieht<sup>70</sup>:

- (46) a) Unakkusativ: [Er]<sub>i</sub> [VP stürzte [SC t<sub>i</sub> zu Tode]].  
b) Passiv: [The table]<sub>i</sub> [VP was wiped [SC t<sub>i</sub> clean]].

Zeichenerklärung: t - engl. trace, die NP-Spur.  
i - Index, der den Bezug von NP und t markiert.

Hoekstra hat seine Analyse anhand von Verben wie *waschen* entwickelt, weil er resultative Konstruktionen mit diesen Verben für prototypisch hält. Sein Ansatz ist dementsprechend für diese Verben am besten geeignet. In L&RHs Ansatz dagegen scheinen diese Verben problematisch zu sein.

- (47) a) *Er wusch die Seife aus seinen Augen.*  
b) \**Er wusch die Seife.* (Nicht akzeptabel mit *waschen* in der Bedeutung von ((47)a).)  
c) \**Er wusch.* (Nicht akzeptabel mit *waschen* in der Bedeutung von ((47)a).)
- (48) a) *Er wusch die Kleider sauber.*  
b) *Er wusch die Kleider.*  
c) *Er wusch.*

L&RH richten für Verben, bei denen dieses Muster produktiv ist, eine eigene Verbkategorie ein, die *waschen*-Verben. Bei ihnen kann in resultativ erscheinenden Konstruktionen statt ihrer Grundbedeutung ((48)) die Bedeutung des Entfernens einer Substanz auftreten ((47)a).<sup>71</sup>

Nach L&RH sollte bei transitiven Verben die postverbale NP entweder direktes Objekt des Verbs sein, oder, wenn das Verb ohne direktes Objekt auftritt, semantisch/pragmatisch eng mit dem Objekt verbunden sein.

---

<sup>70</sup> Die Möglichkeit zur Annahme einer NP-Spur wird nach Hoekstra dadurch lizenziert, daß Small Clauses in der Terminologie von Chomsky (1986) durch das Verb L-markiert werden. Vgl. L&RH 95, S. 63.

<sup>71</sup> L&RH 95, S. 65f.

Das ist bei den *waschen*-Verben nicht der Fall, wie in ((47)a,b) zu sehen.<sup>72</sup>

L&RH zählen die *waschen*-Verben zu den mehrfach klassifizierbaren Verben. In der unergativen Form behandeln sie diese als Verben des Entfernens, als sogenannte *wischen*-Verben (*wipe verbs*)<sup>73</sup>. Diese beschreiben L&RH andernorts detaillierter (*Levin und Rappaport Hovav* 1991). In diesem Zusammenhang folgern sie vor allem, daß die *waschen*-Verben *nicht resultativ* zu analysieren sind. Als Beleg dafür führen sie an, daß die *waschen*-Verben viel stärker beschränkt sind in ihren Möglichkeiten zur Ausbildung (pseudo-)resultativer Phrasen als anderen Verben. Erstens sind nur Präpositionalphrasen als vermeintliche RPs zugelassen und keine adjektivischen Phrasen:

- (49) a) *waschen*-Verb:  
      ?*Ich wusch die Seife glitschig.*  
      b) anderes Verb:  
      *Diese Mühle mahlt den Kaffee sehr fein.*

Zweitens sind bei den *waschen*-Verben die Objekte der Präpositionalphrasen stets die NPs, die sonst die "normalen" Objekte des Verbs wären:<sup>74</sup>

- (50) a) *Er wusch die Seife aus seinen Augen.*  
      b) *Er wusch seine Augen.*  
      c) *Das Telefon klingelte mich aus dem Schlaf.*  
      d) \**Das Telefon klingelte den Schlaf.*

Diese Beschränkungen sind mit *Hoekstras* Ansatz nicht einfach zu erklären, gehen aber anscheinend aus L&RHs Überlegungen zu den *wischen*-Verben hervor. *Hoekstra*

---

<sup>72</sup> Weitere Beispiele für *waschen*-Verben: engl. *shave* (aber nicht (*sich*) *rasieren!*), *kratzen*, *spülen*, *pell*. Auch *trinken* verhält sich zum Teil ähnlich, in ((44)a) kann man es interpretieren als Verb des Entfernens (von Flüssigkeit aus einer Kanne). Im folgenden werden aber auch Unterschiede deutlich; *trinken* unterliegt z.B. nicht den Beschränkungen der *waschen*-Verben.

<sup>73</sup> Entscheidend für die Zugehörigkeit von Verben zu den *wischen*-Verben ist, daß der Referent des direkten Objekts nicht die Unterlage ist, von der etwas entfernt wird, sondern das, was entfernt wird: *Den Dreck wegwischen* z.B., nicht *den Tisch wischen*.

seinerseits führt nur Beispiele an, die mit den Theorien L&RHs zu erklären sind. Deswegen lehnen letztere Hoekstras Ansatz zu den resultativen Konstruktionen ab.

### 3.2.2. Weitere Ansätze zur Resultativkonstruktion

L&RH stellen weitere Ansätze zur Resultativkonstruktion vor, die sie als ungeeignet ablehnen. Diese Ansätze und L&RHs Kritik an ihnen sollen hier in aller Kürze skizziert werden:

Van Valin (1990) macht in seinem semantischen, aspektbezogenen Ansatz die Aktionsart von Verben (*activity / achievement / accomplishment*) verantwortlich für deren unterschiedliches Verhalten in resultativen Konstruktionen. Er argumentiert dabei im Rahmen der *Role and Reference Grammar* (Foley und Van Valin 1984, Van Valin 1990, 1993). Van Valin setzt an die Stelle des direkten Objekts aus L&RHs Arbeit die semantische Rolle des *Undergoers*. Sein Ansatz leidet vor allem daran, daß er nicht alle Einschränkungen beschreiben und erklären kann, denen die Bildung resultativer Konstruktionen unterliegt.<sup>75</sup>

Um die Diskussion semantischer Ansätze zu vervollständigen, schlagen L&RH einen weiteren semantischen Ansatz vor, der auf verschiedenen anderen Arbeiten basiert, in dieser Form aber noch nicht vorgestellt wurde. In ihm übernimmt das Thema die Rolle des direkten Objekts syntaktischer Ansätze. L&RH zeigen, daß ein solcher Ansatz keine neuen Erkenntnisse zur Resultativkonstruktion liefern kann, daß aber einige wichtige Erkenntnisse eines gemischt syntaktisch-semantischen

---

<sup>74</sup> Vgl. L&RH 95, S. 67.

Ansatzes mit dieser Vorgehensweise nicht zu erhalten sind. Außerdem ist in einem solchen Rahmen keine einheitliche Beschreibung aller Resultativkonstruktionen möglich.<sup>76</sup>

*Jackendoff* (1990) schließlich schlägt vor, daß die konzeptuellen und die syntaktischen Strukturen resultativer Konstruktionen lexikalisiert sind und auf die konzeptuelle Struktur der Verben angewendet werden. Er fordert unterschiedliche Strukturen für Resultativkonstruktionen mit transitiven/unergativen bzw. unakkusativen/passiven Verben. Sein Ansatz liefert semantisch einwandfreie Resultate, leidet aber wie der zuletzt skizzierte daran, daß transitive und unergative Resultativkonstruktionen nicht voneinander zu unterscheiden sind. Außerdem ist die Notwendigkeit der Existenz von je nach Verbklasse unterschiedlichen Strukturen nicht theoretisch, sondern nur empirisch zu begründen.<sup>77</sup>

Es gibt also die unterschiedlichsten Ansätze, um die Phänomene im Zusammenhang mit Resultativkonstruktionen zu beschreiben und zu erklären. Dabei gehen alle hier beschriebenen Versuche von Unterschieden zwischen unakkusativen und unergativen Verben aus. Die aussagekräftigsten Ergebnisse erhält man nach L&RH mit einem Ansatz, der syntaktische *und* semantische Elemente enthält. Ihr Vorschlag beschreibt und erklärt mit wenigen zusätzlichen Annahmen alle von ihnen angeführten Phänomene im Englischen (und m.E. auch im Deutschen) und unterstützt die Unaccusative Hypothesis in der auf S. 34 vorgestellten Form.

---

<sup>75</sup> Nach L&RH 95, S. 70-72.

<sup>76</sup> L&RH 95, S. 72-76.

<sup>77</sup> Nach L&RH 95, S. 76-77.

### 3.3. Die Causative Alternation als Werkzeug zur Bestimmung semantischer Komponenten der Unakkusativität (Levin und Rappaport Hovav)

L&RH bedienen sich des Phänomens der sogenannten *Causative Alternation* (CAL), um zu erforschen, welche semantischen Komponenten ein Verb als unakkusativ bzw. unergativ markieren. Die CAL äußert sich im Deutschen zum Teil anders als im Englischen. Im folgenden werden L&RHs Beispiele, soweit möglich, ins Deutsche übertragen. Auf diese Weise soll die Gültigkeit ihrer Überlegungen für diese Sprache vorläufig überprüft werden.

Als CAL bezeichnet man die Eigenschaft einiger intransitiver Verben, auch in einer kausativen Form aufzutreten; diese hat eine Bedeutung, die ungefähr "x bewirkt [intransitives Verb]" entspricht. Im Englischen wie im Deutschen sind die zwei Formen meistens morphologisch identisch:<sup>78</sup>

- (51) a) *The window breaks.* / *Pat breaks the window.*  
b) *The door opened.* / *Antonia opened the door.*  
c) *The ship has sunken.* / *Tracy has sunken the ship.*
- (52) *Die Kleider trocknen.* / *Die Maschine trocknet die Kleider.* Ebenso bei: *läuten, schmelzen, stürzen, ...* und bei Paaren wie: *brechen/zerbrechen.*

In manchen Fällen tritt aber eine Vokalverschiebung ein:

- (53) a) *sit/set, lie/lay, fall/fell.*<sup>79</sup>  
b) *fallen/fällen, sinken/senken, versinken/versenken.*

In Einzelfällen (*stehen/stellen*) treten noch größere Veränderungen auf. Die morphologischen Unterschiede der Verben sind m.E. aber lexikalisiert; die Prozesse, die zu ihrer Bildung führten, sind bei Neubildungen nicht mehr aktiv.

---

<sup>78</sup> L&RH 95, S. 79.

<sup>79</sup> Vgl. L&RH 95, S. 129.



Die CAL wird von manchen Autoren als Test auf Unakkusativität angesehen. L&RH weisen aber nach, daß nicht alle unakkusativen Verben an ihr teilnehmen, und daß andererseits einige Unergativa an einem CAL-artigen Prozeß teilnehmen. Letzterer ist aber eindeutig zu unterscheiden von der echten CAL, wie ich weiter unten (S. 59) zeigen werde.

Mit dem Kriterium "nimmt bzw. nimmt nicht an der CAL teil" unterteilen L&RH die unakkusativen Verben in zwei Subklassen, die *alternierenden unakkusativen (AU-) Verben* und die *nicht alternierenden unakkusativen (NAU-) Verben*:<sup>80</sup>

(54) AU-Verb:

- a) kausativ: *Pat zerbrach die Stange.*
- b) intransitiv: *Die Stange zerbrach.*

(55) NAU-Verb:

- a) kausativ: *\*John blieb mich zuhause.* (In dem Sinn von: *John verursachte, daß ich zuhause blieb.*)
- b) intransitiv: *Ich blieb zuhause.*

Exkurs:

Der Unterschied zwischen *brechen* und *zerbrechen* besteht nicht in der Kausativität, wie man anzunehmen versucht sein könnte:

- (56) a) *Ich brach den Stock entzwei. / Der Stock brach entzwei.*
- b) *Ich zerbrach den Stock. / Der Stock zerbrach.*

Es liegt vielmehr der Fall vor, daß die Partikel *zer-* an die Stelle der RP tritt, ein Verb wie *brechen* als Argument fordert:

- (57) a) Verb ohne RP: *?Ich brach den Stock.*
- b) Verb mit RP: *Ich brach den Stock entzwei.*
- c) Partikelverb: *Ich zerbrach den Stock.*
- d) P.verb mit RP: *\*Ich zerbrach den Stock entzwei.*

---

<sup>80</sup> L&RH 95, S. 79-82.

In obigem Beispiel kommt wieder Tennys Prinzip zur Geltung (s.S. 41). Partikelverben (und auch Präfixverben wie *absägen*) folgen also zumindest einigen der bisher aufgestellten Regeln. Eine Untersuchung, ob und wie Präfixe und Partikel im Deutschen die Phänomene im Zusammenhang mit Unakkusativität beeinflussen, wäre lohnend, würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Da die hier angeführten Autoren auf solche Verben nicht eingehen, bemühe auch ich mich darum, diese soweit möglich nicht in Beispielen zu benützen, weil ich nicht weiß, ob und welche zusätzlichen Phänomene dadurch auftreten können. Wenn ein solches Verb in den folgenden Beispielen auftaucht, so existiert stets zumindest im Englischen ein "normales" Verb mit den gleichen Eigenschaften.

Einigen englischen AU-Verben entsprechen im Deutschen Paare aus einem kausativen und einem reflexiven Verb. Diese Paare verhalten sich in mancher Hinsicht wie AU-Verben:

(58) *Die Türe öffnete sich. / Katja öffnete die Türe.*

Ebenso bei: *sich rasieren, setzen*<sup>81</sup>, *waschen, ...*

Zumindest an der Oberfläche sind beide Formen dieser Verben transitiv. Ob und in welchem Umfang die reflexive Form sich unakkusativ verhält, sei hier anhand von Kaufmanns vier Tests (s.S. 19ff) skizziert:

(59) Reflexive Verben wählen *haben* als Perfektauxiliar:  
*Die Türe hat sich geöffnet.*

(60) Der unpersönlichen Passivbildung sind reflexive Verben zugänglich:  
(?)*Erst wurde gefrühstückt, dann wurde sich rasiert...*

---

<sup>81</sup> Das kausative *jemanden/etwas setzen* ist insofern eine Ausnahme, als es zwei "Partner" hat: das intransitive *sitzen* und das reflexive *sich setzen*.

(61) Das Partizip II kann dem Subjekt des reflexiven Satzes attributiv zugeordnet werden. Es wird nicht notwendigerweise passiv verstanden:  
*Unendlich langsam öffnete sich die Türe. Und wieder eine Ewigkeit später erst kam durch die geöffnete Türe...*

(62) Reflexive Verben sind - anders als transitive - der -er Nominalisierung nicht zugänglich:  
??*der Rasierer dort* (kaum akzeptabel im reflex. Sinn)

Dieses Verhalten läßt sich aus meiner derzeitigen Sicht am ehesten so erklären: Perfektauxiliar und unpersönliches Passiv sind Tests auf Oberflächen-Eigenschaften. Oberflächlich sind die Verben transitiv, weshalb *haben* gewählt wird und das unpersönliche Passiv (beschränkt) möglich ist. Das attributive Partizip II *die geöffnete Türe* und die Unmöglichkeit der -er Nominalisierung dagegen sind Testergebnisse, die am einfachsten mit zugrundeliegender Unakkusativität erklärt werden könnten.

Ich nehme also ((61)) als Beleg dafür, daß der Partizip-II-Test Verben nicht auf "Oberflächen"-Unakkusativität überprüft. Auf S. 21 wurde jedoch gezeigt, daß dieser ebenso kein Test auf zugrundeliegende Unakkusativität ist. Die Bildung des Partizip II findet also irgendwo in der "Mitte" statt, nach der Komposition von Verben zu komplexen Prädikaten, aber bevor reflexiven Verben wie *sich öffnen* ihre transitive Oberflächenstruktur zugewiesen bekommen. Die genaue Lokalisierung wäre ein Punkt für weitere Untersuchungen.

L&RH legen dar, daß bei einer sprachlichen Ableitungsregel eine Einschränkung des Geltungsbereichs schlüssiger zu erklären sei als eine Erweiterung. Für die CAL folgt daraus: Die intransitive Variante des Verbs ist abgeleitet von der kausativen, weil die Menge der möglichen *Subjekte* ersterer eine Teilmenge der Menge der *Objekte* letzterer ist:

- (63) a) *Antonia brach den Stock entzwei.*  
*Der Stock brach entzwei.*  
 b) *Antonia brach ihr Versprechen/den Weltrekord.*  
*\*Ihr Versprechen/der Weltrekord brach.*<sup>82</sup>

Die Ableitungsregel arbeitet also in der Richtung kausativ→intransitiv und muß zweierlei leisten: das Erscheinen des Verursacher-Arguments bei der intransitiven Variante unterdrücken und den Geltungsbereich beschränken:<sup>83</sup>

kausative Form: <i>Antonia broke</i>	a) <i>the vase</i>	b) <i>her promise</i>
Einschränkung: <i>Antonia broke</i>	a) <i>the vase</i>	b) ---
Verursacher unterdrücken: --- <i>broke</i>	<i>the vase</i>	
intransitive Form:	<i>The vase broke.</i>	

L&RH nehmen folgende semantische Struktur für die AU-Verben an (hier am Beispiel *break*):

(64) *break*: [[x DO-SOMETHING] CAUSE [y BECOME *broken*]]<sup>84</sup>

In der intransitiven Form wird das Verursacher-Argument nicht ausgedrückt; die zugrundeliegende Struktur bleibt jedoch dieselbe. Wenn aber in der Verursacherklammer [x DO-SOMETHING] eine verursachende Tätigkeit spezifiziert wird, kann kein Bestandteil der Klammer ausgelassen werden.

L&RH untersuchen als nächstes, welche Bestandteile der Verbbedeutung es sind, die einem Verb ermöglichen - oder es daran hindern -, an der CAL teilzunehmen.

<sup>82</sup> In diesen Beispielen hat *brechen* m.E. allerdings unterschiedliche Bedeutungen, die zudem mit verschiedenen Argumentstrukturen einhergehen: Einmal verlangt es nach einer RP, das andere Mal kann es keine RP annehmen. Da die beiden Bedeutungen aber noch recht nahe beieinander liegen, soll L&RHs Gedankengang hier weiter verfolgt werden.

<sup>83</sup> L&RH 95, S. 84-86.

<sup>84</sup> Nach L&RH 95, S. 83.

Eine denkbare These ist: Alle Verben der Zustandsänderung nehmen an der CAL teil. Dagegen führen L&RH an, daß zwar eine enge Beziehung zwischen den AU-Verben und Verben der Zustandsänderung bestehe, daß aber

- nicht alle intransitiven Zustandsänderungsverben transitive kausative Varianten haben:

(65) *aufblühen, erröten, sterben...*, z.B.:  
*Ich errötete. / \*Karin errötete mich.*<sup>85</sup>

- nicht alle transitiven kausativen Verben der Zustandsänderung intransitive Varianten haben:

(66) *schneiden, töten, bauen...*, z.B.:  
*Der Bäcker schneidet das Brot. / \*Das Brot schneidet.*<sup>86</sup>

- intransitive AU-Verben existieren, die keine Zustandsänderungsverben beschreiben:<sup>87</sup>

(67) *läuten: Er läutete die Glocke. / Die Glocke läutete.*

L&RH führen die Analyse der bisher angeführten Daten fort und ergänzen sie um zusätzliche Daten; auf die einzelnen Schritte dieser Analyse soll hier nicht eingegangen werden. L&RH kommen dabei zu dem Schluß, daß für eine Beschreibung der Phänomene im Zusammenhang mit der Kausativierung *innere* bzw. *äußere Verursachung* entscheidende Merkmale sind. Das sei am Beispiel der Verben *brennen* und *schneiden* erläutert:

- (68) a) *Das Feuer brannte. / \*Die Camper brannten das Feuer.*  
b) *Die Blätter brannten zu Asche. / Die Camper brannten die Blätter zu Asche.*  
c) *\*Das Brot schnitt in Scheiben. / Der Bäcker schnitt das Brot in Scheiben.*

---

<sup>85</sup> L&RH 95, S. 101.

<sup>86</sup> L&RH 95, S. 102.

<sup>87</sup> L&RH 95, S. 89.

In ((68)a) steht *brennen* für "Licht und Wärme emittieren"; diesen Vorgang kann man sich nicht als einen extern verursachten vorstellen, wie folgender Satz verdeutlicht: *??Ohne meine Hilfe hätte das Feuer nicht Licht und Wärme abgestrahlt.* *brennen* tritt hier rein intransitiv auf.

In ((68)b) steht *brennen* für "in einen anderen Zustand überführen". Dieser Vorgang kann extern wie intern verursacht sein: *Ich überführte die Blätter in einen anderen Zustand.* Oder: *Die Blätter änderten beim Brennen ganz von selbst ihren Zustand.* *brennen* tritt also transitiv und intransitiv auf.

In ((68)c) schließlich kann man sich nicht vorstellen, daß das Brot von selbst unter Benützung eines scharfen Gegenstands in Scheiben zerfällt. Man kann nur einen extern verursachten Vorgang annehmen. *schneiden* tritt deshalb nur transitiv auf.

Daraus folgt: Wenn eine äußere Verursachung vorliegt, ist das Verb transitiv ((68)b,c); wenn man es sich auch intern verursacht vorstellen kann, hat es zusätzlich eine intransitive Form ((68)b), ist also ein AU-Verb. Bei innerer Verursachung alleine ist es dagegen nur intransitiv ((68)a).<sup>88</sup>

L&RH beschreiben die Sachlage allerdings etwas anders: Bei den nur-transitiven Verben handele sich um Ereignisse, die nicht spontan, ohne willentliches Handeln eines Agens, auftreten. Nur-intransitiven Verben umgekehrt seien solche, ausschließlich spontan auftreten.<sup>89</sup>

M.E. ist es eine Frage der persönlichen Vorliebe, ob man Spontaneität als zusätzliches Merkmal einführt oder nicht - die Ergebnisse bleiben davon unberührt.

---

<sup>88</sup> Zum Teil nach L&RH 95, S. 105.

<sup>89</sup> L&RH 95, S. 102.

Schließlich möchte ich noch auf folgende Unterschiede hinweisen: Innere Verursachung steht zwar in engem Zusammenhang mit Agentivität und mit Kaufmanns interner Kontrolle (s. S. 23). Sie ist aber mit keinem von beiden identisch, wie Verben innerer Verursachung wie *erröten* oder *zittern* zeigen, die man weder als intern kontrolliert noch als agentiv bezeichnen kann.

Diese Analyse befriedigt L&RH nicht ganz, da ihrer Meinung nach daraus folgt, daß folgender Satz nicht möglich sein dürfte:

(69) *Ich warf das Glas an die Wand, und es zerbrach.*

Hier werde nämlich das Zerbrechen eindeutig durch die Handlung eines Agens hervorgerufen, und dann dürfte *zerbrechen* nicht intransitiv benützt werden.<sup>90</sup> Dies erscheint mir fraglich, da das Zerbrechen m.E. ein Vorgang ist, der unabhängig vom Werfen stattfindet. Denn auch folgende Situation ist denkbar: *Ich warf das Glas an die Wand, und es zerbrach nicht.* Die Analyse, die L&RH an dieses Beispiel anschließen, trifft aber unabhängig davon zu; sie ist ein wichtiger Bestandteil einer vollständigen Beschreibung der Kausativierung.

Um ((69)) zu erklären, führen L&RH eine Eigenschaft an, die grundlegender als die innere bzw. äußere Verursachung ist, und mit deren Hilfe man alle hier betrachteten Fälle richtig einordnen kann: Kausative Prädikate bestehen grundsätzlich aus einem verursachenden und einem verursachten Ereignis. Wenn nun ein kausatives Verb nichts über die *Art des verursachenden Ereignisses* aussagt, dann genau gehöre es zu den AU-Verben. Die Detransitivierung erfolge durch lexikalisches Abbinden der Verursacherposition bei der Projektion von der lexikalischen semantischen Repräsentation (LSR) auf die

---

<sup>90</sup> L&RH 95, S. 107.

Argumentstruktur. Das Abbinden werde aber blockiert durch eine Angabe über die Art des verursachenden Ereignisses.<sup>91</sup> Das sollen folgende Darstellungen<sup>92</sup> verdeutlichen:

(70) Transitiv: *break*

LSR	[[x DO-SOMETHING] CAUSE [y BECOME BROKEN]]	
Abbinden	nicht erforderlich	
Linking	↓	↓
Arg.str.	<x>	<y>

(71) Intransitiv: *break*

LSR	[[x DO-SOMETHING] CAUSE [y BECOME BROKEN]]	
Abbinden	x wird gebunden	
Linking		↓
Arg.str.		<y>

(72) *cut* kann nur transitiv benützt werden:

LSR	[[x USE-A-KNIFE] CAUSE [y BECOME CUT]]	
Abbinden	ist blockiert	
Linking	↓	↓
Arg.str.	<x>	<y>

Die Argumentation soll hier abgeschlossen werden mit einem Vorschlag für die semantischen Strukturen der Verben in ((68)); mit ihnen und obige Überlegungen läßt sich das Verhalten in ((68)) genauso gut erklären wie mit dem Merkmal [innere Verursachung]:

- (73) a) [[ ] [DIE BLÄTTER STRAHLEN-LICHT&WÄRME]]  
 b) [[x DO-SOMETHING ] CAUSE [DIE BLÄTTER BECOME ASCHE]]  
 c) [[x BRENNEN-MACHEN] CAUSE [DIE BLÄTTER BECOME ASCHE]]

Zwei Fragen bleiben noch offen:

Erstens - wieso gibt es eine Klasse unakkusativer Verben, die gar nicht an der CAL nicht teilnehmen? Sie besteht aus Verben der Existenz, des Erscheinens (im Sinne von *auftauchen*) und des Verschwindens. L&RH nehmen an, daß diese NAU-Verben zugrundeliegend zwei Argumente

---

<sup>91</sup> L&RH 95, S. 107f.



haben: ein erstes der Entität, die existiert, erscheint oder verschwindet, und ein zweites, das den - räumlichen oder zeitlichen - Ort der Existenz/Erscheinens/Verschwindens beschreibt.<sup>93</sup> Obwohl diese Verben wie die AU-Verben zwei Argumente haben, treten sie nicht kausativ auf (vgl. ((55))), weil das beschriebene Ereignis nicht als verursacht interpretiert wird.<sup>94</sup>

Zweitens - wie verhält es sich mit den unergativ/kausativen Verbpaaren? L&RH reservieren den Begriff *Causative Alternation* für Fälle, die nach dem Muster von *break* ein unakkusatives Verb mit einschließen. Es gibt aber auch kausative Paare mit einem unergativen Verb (im folgenden bezeichnet als "kausative Paare" im Gegensatz zu "AU-Verben"). Ein Beispiel für ein kausatives Paar:

(74) a) *The horse jumped over the fence.*

b) *The rider jumped the horse over the fence.*

Auf die gleiche Weise kann man die meisten agentiven Verben der Bewegungsart (*manner of motion*) benutzen: *run*, *march*, ... - nicht aber Verben gerichteten Fortbewegung (*inherently directed motion*) wie *come* und *go*.

Im Deutschen werden, soweit ich es überblicke, alle Bewegungsverben kausativiert, indem das Hilfsverb *lassen* hinzutritt: *Der Reiter ließ das Pferd über den Zaun springen*. Diese Konstruktion weist andere Eigenschaften auf als die englischen kausativen Paare, denn *ich ließ ihn kommen* ist durchaus akzeptabel, *\*I came him* nicht. Das Englische kennt aber auch dem Deutschen vergleichbare Konstruktionen zur Kausativierung.

Im Gegensatz zu AU-Verben sind kausative Paare stark beschränkt, z.B. auf willentliche Verursachung durch ein belebtes Agens:

---

<sup>92</sup> vgl. L&RH 95, S. 108.

<sup>93</sup> L&RH 95, S. 120.

<sup>94</sup> Vgl. L&RH 95, S. 126.

(75) a) CAL:

*The vase shattered into little pieces.*

*The lightning shattered the vase into little pieces.*

b) kausatives Paar:

*The horse jumped over the fence.*

*\*The lightning jumped the horse over the fence.*

Kausativen Paare haben auch eine andere semantische Struktur als AU-Verben:

(76) a) kausative Form eines kausativen Paares:

a verursacht, daß b handelt, so daß mit b etwas geschieht.

b) kausative Form eines AU-Verbs:

a verursacht, ..... daß mit b etwas geschieht.

Wegen dieser beiden Unterschiede sehen L&RH in den kausativen Paaren ein eigenständiges Phänomen und nicht ein Gegenbeispiel dafür, daß nur extern verursachte Verben an der CAL teilnehmen.<sup>95</sup>

Die gleichen Überlegungen wie für die Verben der Fortbewegungsart gelten für die eine weitere Klasse unergativer Verben mit kausativen Nebenformen: die Verben der Emission (*ring, bleed, sneeze, ...*). Beide Klassen sind in ihrer kausativen Variante stärker beschränkt als in der intransitiven, weshalb L&RH je die intransitive Variante als zugrundeliegend betrachten - im Gegensatz zu den AU-Verben.<sup>96</sup>

Zusammenfassung: In diesem Abschnitt wurden Eigenschaften extern und intern verursachter Verben beschrieben und in Zusammenhang mit dem Phänomen der Unakkusativität gebracht. Als Kriterium zur Unterscheidung zwischen extern und intern verursacht diente die Causative Alternation; mit ihr wurden die unakkusativen Verben in zwei Unterklassen eingeteilt. Ein alternatives Unterscheidungsmerkmal zwischen AU- und NAU-Verben wurde gefunden, und zwar das Nicht-/Vorliegen von Informationen darüber, wie der betrachtete Vorgang

---

<sup>95</sup> L&RH 95, S. 110-112.

verursacht wurde. Es wurde gezeigt, daß unergativ/kausative Paare ein unabhängiges Phänomen darstellen und die Überlegungen zur CAL nicht beeinflussen.

Im nächsten Abschnitt sollen vier Linkingregeln vorgestellt werden, die die Beobachtungen im Zusammenhang mit der CAL systematisieren und eine semantische Bestimmung des Unterschieds unakkusativ/unergativ erlauben.

### 3.3.1. Linkingregeln von Semantik zu Syntax für eine semantische Unterscheidung unakkusativer und unergativer Verben

Im folgenden soll die Bedeutung von vier Linkingregeln erläutert werden, die eine Beziehung zwischen der syntaktischen Struktur von Verben und dem Vorliegen der semantischen Merkmale "unmittelbare Verursachung", "gerichtete Veränderung" und "Existenzbeschreibung" herstellt. L&RH stellen die Linkingregeln auf ausgehend von

- der Unterteilung der intransitiven Verben in AU-, NAU- und unergative Verben,
- dem unterschiedlichen Verhalten intern und nicht-intern verursachter Verben der Fortbewegung und
- den Unterschieden zwischen Verben der Bewegungsart und der inhärent gerichteten Fortbewegung.

1) *Linkingregel des unmittelbaren Verursachers (LUV):* Das Argument eines Verbs, dessen Referent unmittelbarer Verursacher der Verbhandlung ist, ist das externe Argument des Verbs.<sup>97</sup>

---

<sup>96</sup> L&RH 95, S. 115-118.

<sup>97</sup> L&RH 95, S. 135.

Diese Regel läßt sich anwenden bei intern und extern verursachten, bei transitiven und intransitiven Verben:

- Bei transitiven Verben sorgt sie dafür, daß dem Verursacher die Position des externen Arguments (=Subjekts) zugewiesen wird.<sup>98</sup>

Beispiel: *Hanna bricht den Stock entzwei.*

- Bei einstelligen intern verursachten Verben ist das einzige Argument der unmittelbare Verursacher der Handlung. Ihm weist die Regel die externe Argumentposition (=Subjekt) zu; so erhält das Verb eine unergative Argumentstruktur.<sup>99</sup>

Beispiel: *Hanna lacht.*

- Für einstellige intern verursachte Verben folgt, daß sie nicht an der CAL teilnehmen können: Ihr einziges Argument ist in externer Position. Kausativierte man das Verb, würde gemäß derselben Regel auch der externe Verursacher eine externe Argumentstelle beanspruchen; da nur eine solche Stelle existiert, ist Kausativierung nicht möglich.

Beispiel: \**Max lacht Hanna.* (Im Sinne von *Max verursacht, daß Hanna lacht.*)

2) *Linkingregel der gerichteten Veränderung (LVÄ):* Das Argument eines Verbs, dessen Referent eine vom Verb beschriebene gerichtete Veränderung erfährt, ist das direkte interne Argument des Verbs.<sup>100</sup>

- Bei Verben wie *brechen* (transitiv) sorgt die LUV für die Zuordnung von externem Verursacher und externem Argument (s. oben); die LVÄ macht das Objekt der Veränderung zum direkten internen Argument.

Beispiel: *Hanna bricht den Stock entzwei.*

---

<sup>98</sup> L&RH 95, S. 144.

<sup>99</sup> L&RH 95, S. 135-142.

<sup>100</sup> L&RH 95, S. 146.

- Bei Verben wie *brechen* (intransitiv) bewirken beide Regeln das gleiche. Da der externe Verursacher aber nicht spezifiziert wird, hat das Verb nur ein direktes internes Argument und somit eine unakkusative Tiefenstruktur. Erst an der Oberfläche wird dem Argument - da es das einzige ist - die Subjektposition zugewiesen.

Beispiel: Der Stock bricht entzwei.

- Mit der LVÄ kann man Verben der inhärent gerichteten Fortbewegung wie *kommen, gehen, fallen* zutreffend als unakkusativ klassifizieren, da sie eine gerichtete Veränderung ihres einzigen Arguments beschreiben.

Beispiel: Ein Ziegel fiel auf den Boden.

- Bei Verben der Bewegungsart wie *rollen, hüpfen, kreiseln* findet keine gerichtete Veränderung statt<sup>101</sup>, sie werden von der LVÄ nicht erfaßt. Man muß sie unterteilen in intern verursachte Verben (*joggen, schwimmen, laufen*) und nicht intern verursachte Verben (*kreiseln, rollen, kugeln*); für erstere gilt die LUV (s. oben), letztere kann man erst mit der Default-Linkingregel erklären (s. unten).<sup>102</sup>

3) *Linkingregel der Existenz (LEX)*: Wenn ein Verb die Existenzweise des Referenten eines seiner Argumente beschreibt, ist dieses "Existenz-Argument" das direkte interne Argument des Verbs.<sup>103</sup>

Diese Regel macht die bereits erwähnten Besonderheiten der Verben der Existenz, des Erscheinens und des Verschwindens faßbar. Sie hat einen weiten Geltungs-

---

<sup>101</sup> Eine Ausnahme bilden Fälle, in denen dem Verb eine direktionale Phrase hinzugefügt wird, vgl. z.B. ((74)). Ein weiteres Mal wäre es nützlich zu wissen, an welcher Stelle der Sprachverarbeitung eine Regel greift: Ob vor der Komposition von Verb und direktonaler Phrase zu einem komplexen Prädikat oder danach. Davon hänge z.B. ab, ob *jump* in ((74)) als unakkusativ oder als unergativ klassifiziert wird.

<sup>102</sup> L&RH 95, S. 146-148, 155.

bereich und umfaßt u.a. folgende Verben: *existieren, auftauchen, verschwinden, errichten, bauen, ...*

Das Existenz-Argument dieser Verben beschreibt weder einen Verursacher noch das Objekt einer Veränderung. Deshalb sind die beiden ersten Linkingregeln für diese Verben nicht zuständig.

Wenn man einen Vorgang wie *bauen* als gerichtete Veränderung ansieht und nicht als ein "in-Existenz-bringen", kommt die LVÄ zur Geltung - mit den gleichen Resultaten.

Mit der LEX kann man die Verben der Existenz den unakkusativen Verben zuordnen. Für diese Zuordnung sammeln L&RH einige Belege; insgesamt ist ihre Ausbeute aber mager, weil die meisten Tests auf Unakkusativität / Unergativität aus diesem oder jenem Grund für Verben der Existenz ungeeignet sind.<sup>104</sup>

Sollten weitere Untersuchungen zeigen, daß Verben der Existenz unergativ sind, müßte die LEX entsprechend geändert werden. Das ist unproblematisch, weil sie eine empirische, keine theoretisch abgeleitete Regel ist.

4) *Default-Linkingregel (LDF)*: Ein Argument eines einstelligen Verbs, das nicht von den obigen Linkingregeln erfaßt wird, ist direktes internes Argument des Verbs.<sup>105</sup>

Diese Regel ist ein Beleg für die verbreiteten Annahme, daß, wenn nichts anderes festgelegt ist, ein Verb das interne Argument vor dem externen annimmt.

Die LDF ist u.a. zuständig für die nicht intern kontrollierten Verben der Bewegungsart (*kreiseln, rollen, kugeln, ...*). Gemäß der LDF ist das Argument dieser Verben ein direktes internes Argument; damit haben sie

---

<sup>103</sup> L&RH 95, S. 152.

<sup>104</sup> L&RH 95, S. 149-153.

<sup>105</sup> L&RH 95, S. 154.

eine unakkusative Tiefenstruktur. Die Regel ist zu belegen an Beispielen wie dem folgenden:<sup>106</sup>

(77) agentives Verb der Bewegungsart, unergativ:

a) *Der Jogger lief sich müde.*

b) \**Der Jogger lief müde.*

(Nicht akzeptabel im Sinne von a)

(78) nichtagentives Verb der Bewegungsart, unakkusativ:

a) \**Die Türe schwingt sich auf.*

b) *Die Türe schwingt auf.*

Der Geltungsbereich der Default Linkingregel ließe sich auch auf transitive Verben ausweiten; zuvor müßte man für sie allerdings wahrscheinlich weitere Linkingregeln aufstellen. Ein Beispiel für eine denkbare Anwendung der LDF bei transitiven Verben ist:

(79) *Ich lese diesen Satz.*

Das Verbargument *diesen Satz* ist eindeutig kein Agens; es ist aber auch kein Patiens, da der Satz keinerlei Veränderung durch das Lesen erfährt. Die LDF würde dafür sorgen, daß *diesen Satz* trotzdem die interne Argumentposition zugewiesen bekommt, daß es also Objekt wird.<sup>107</sup>

Diese vier Linkingregeln ermöglichen also eine semantische Bestimmung der Unakkusativität. Sie bilden aber keine ausreichende Basis für einen rein semantischen Ansatz, denn die Linkingregeln sind nicht theoretisch abgeleitet aus semantischen Eigenschaften der Verben. Sie sind vielmehr empirische Regeln, die in dieser Form aufgestellt wurden, da die beobachteten Phänomene so am besten beschrieben werden können. Diese vier Linkingregeln sind also eigenständige *grammatische* Regeln zur Beschreibung von Unakkusativität.

L&RH sehen offenbar keine Möglichkeit, diese Regeln theoretisch herzuleiten. Sie kommen deshalb zu dem

---

<sup>106</sup> L&RH 95, S. 154-156.

<sup>107</sup> Vgl. L&RH 95, S. 158.

Schluß, daß ein rein semantischer Ansatz die beobachtbaren Phänomene nicht vollständig erklären kann und ein syntaktischer Ansatz zumindest um diese semantischen Aspekte ergänzt werden sollte, daß also *Unakkusativität syntaktisch repräsentiert, aber semantisch bestimmt* ist.

### 3.3.2. Die Reihenfolge der Linkingregeln

Drei der vier oben vorgestellten Linkingregeln weisen dem Verbargument die Position des direkten internen Arguments zu: LVÄ, LEX und LDF. Da letztere als Default-Regel aufgestellt wurde, stellt sich die Frage, ob die anderen beiden Regeln überhaupt gebraucht werden. Die folgenden Beispiele sollen der Klärung dieser Frage dienen.

(80) Beispiele, in denen LVÄ/LEX unnötig sind:

- a) *lachen*.
- b) *brechen* (intransitiv).
- c) *bleiben*.

a) nur LUV: Das Argument von *lachen* ist der unmittelbare Verursacher, *lachen* wird korrekt als unergativ klassifiziert. Es liegt keine Aussage über eine Existenz oder eine gerichtete Veränderung vor, LVÄ und LEX werden deshalb nicht gebraucht.

b) LVÄ oder LDF: Das Argument von *brechen* (intransitiv) unterliegt einer gerichteten Veränderung, *brechen* würde aber auch von der LDF korrekt als unakkusativ klassifiziert. Die LVÄ wird deshalb nicht gebraucht.

c) LEX oder LDF: Die Existenz des Arguments wird vom Verb *bleiben* beschrieben, *bleiben* würde aber auch von der LDF korrekt als unakkusativ klassifiziert. Die LEX wird nicht deshalb gebraucht.

(81) Beispiel, in dem die LVÄ nötig ist:

- engl. *stand* im Sinne von *sich stellen* (zu unterscheiden von engl. *stand* im Sinne von *stehen*)



Verben des Position-Annehmens verhalten sich unakkusativ in einem Test, den L&RH 95, S. 143f, beschreiben:

(82) a) \**This platform has been stood on by an ex-president.*

Unakkusativ mit *stood* im Sinne von *sich stellen*.

b) *This platform has been stood on by an ex-president.*

Unergativ mit *stood* im Sinne von *stehen*.

Engl. *stand* (sich stellen) beschreibt sowohl eine gerichtete Veränderung als auch eine unmittelbare Verursachung. Ohne die LVÄ würde in diesem Fall das Verb durch die LUV fälschlicherweise als unergativ klassifiziert. Deswegen reicht die LDF nicht aus, zusätzlich muß angenommen werden, daß die LVÄ existiert und eine höhere Priorität hat als die LUV.<sup>108</sup>

(83) Beispiel, in dem die LEX nötig ist:

*he chose to remain at home.*

In diesem Beispiel wird *remain* agentiv benützt. Damit fällt es in den Bereich von LEX und LUV - es verhält sich aber stets unakkusativ.<sup>109</sup> Deswegen muß für die LEX das gleiche gelten wie für die LVÄ: sie muß existieren und eine höhere Priorität als die LUV haben.

Also ist folgende Reihenfolge der Linkingregeln einzuhalten: Erst sind LEX und LVÄ, dann LUV und zuletzt LDF anzuwenden.<sup>110</sup> LEX und LVÄ werden also durch die LDF nicht obsolet, weil sie vor die LUV eingeordnet werden müssen. Folgendes Diagramm faßt den Sachverhalt noch einmal zusammen:

Beispiel	beobachtete Argumentfunktion	anwendbare Regeln	Ergebnis ohne LEX / LVÄ	LUV hat Priorität vor LEX / LVÄ
((80)a)	extern	LUV	korrekt	korrekt
((80)b)	intern	LVÄ	korrekt	korrekt
((80)c)	intern	LEX	korrekt	korrekt
((81))	intern	LVÄ, LUV	falsch	falsch
((83))	intern	LEX, LUV	falsch	falsch

<sup>108</sup> L&RH 95, S. 163f.

<sup>109</sup> L&RH 95, S. 165.

<sup>110</sup> L&RH 95, S. 158-165.

Schließlich soll noch angemerkt werden, daß diese Analyse nicht in allen Sprachen gilt; sie basiert auf Daten aus dem Englischen, Niederländischen und Italienischen und gilt nach meinen Beobachtungen auch für das Deutsche. Für das Französische dagegen führt *Labelle* (1990, 1992) Daten an, die nahelegen, daß dort die LUV der LVÄ übergeordnet wird.<sup>111</sup>

#### 3.4. Zusammenfassung

Die letzten beiden Abschnitte sollten zeigen, daß die unterschiedlichen syntaktischen Argumentstrukturen systematisch auftreten und vorhersagbar sind, sobald man die relevanten Bedeutungskomponenten isoliert hat. Die bisher vorgestellten Regeln können aber noch nicht alle intransitiven Verben korrekt einordnen - Verben wie engl. *swarm* bleiben problematisch.

L&RH führen an, daß *swarm* unerwarteterweise an der *locative alternation* teilnimmt.<sup>112</sup> Im Deutschen existiert ein vergleichbares Phänomen meines Wissens nicht.

Die hier vorgestellten Linkingregeln bilden eine semantische Basis für die Unterscheidung von Unakkusativität und Unergativität, die für die betrachteten Sprachen in der Zukunft wahrscheinlich nur noch ergänzt und teilweise geändert, nicht aber völlig umgestoßen werden muß.

#### 3.5. Schwächen des Ansatzes:

Cornelia M. Verspoor kritisiert L&RH

Verspoor legte 1997 eine umfangreiche Dissertation über die Kontextabhängigkeit der Lexikalischen Semantik vor. Diese Arbeit bekam ich erst spät in die Hände und sehe mich aufgrund des Termindrucks außerstande, ihren Ansatz zur Unakkusativität hier darzustellen. Deshalb werde ich

---

<sup>111</sup> Nach L&RH 95, S. 166.

<sup>112</sup> L&RH 95, S. 178.

mich beschränken auf die Darlegung ihrer Kritik an L&RHs Arbeit. Dabei soll auch eine Skizze der Phänomene erstellt werden, die Verspoor mit ihrem Ansatz beschreibt und erklärt. Zunächst ein Überblick über Verspoors Kritikpunkte und die Vorschläge, die sie zur Lösung der Probleme einbringt:

Verspoor führt eine eigene Analyse der syntaktischen und semantischen Eigenschaften der Resultativkonstruktion durch. Dabei deckt sie Unterschiede auf zwischen Verben der Bewegungsart in ihrer Verwendung als gerichtete (Fort-)Bewegungsverben (...*lief in den Wald...*) und anderen Resultativkonstruktionen. Diese Unterschiede verhinderten eine einheitliche Behandlung beider Phänomene, wie L&RH sie vorschlagen. Verspoor schlägt statt dessen eine nicht-resultative Behandlung der um eine direktionale Phrase erweiterten Bewegungsverben vor.

Das Verhalten von Verben in der (echten) Resultativkonstruktion führt Verspoor auf eine Kombination von semantischen Faktoren, kontext- und diskursbedingten Beschränkungen und die Lexikalisierung bestimmter Formen zurück. Ihr Vorschlag zur systematischen Behandlung von Resultativkonstruktionen kommt ohne eine Unterteilung der intransitiven Verben in Unakkusativa und Unergativa aus.<sup>113</sup> Andernorts benützt sie diese Differenzierung aber weiterhin.

Ein Kritikpunkt Verspoors an L&RHs Arbeit ist deren Behandlung der *direktional* gebrauchten Verben der Bewegungsart (*manner of motion*)<sup>114</sup>. L&RHs Forderung, die-

---

<sup>113</sup> Verspoor 97, S. 105f.

<sup>114</sup> Zu den Verben der Bewegungsart werden hier auch die Verben der Lautemission in ihrem *direktionalen* Sinn gerechnet, z.B.: *Der Wagen röhre die Straße herab*. Auch Verben des Annehmens einer Position zeigen oft die gleichen Eigenschaften; beide sind aber in

sen Verben eine unakkusative Struktur zuzuschreiben, stellt sie in Frage,

a) weil semantische Faktoren die Wahl des Perfektauxiliars mit beeinflussen,

b) weil in der Diskussion der resultativen Daten ein logischer Zirkelschluß<sup>115</sup> und weitere argumentative Schwachstellen stecken und

c) weil keine eindeutigen Muster bei der Kausativierung (ehemals) unergativer Verben zu erkennen sind.<sup>116</sup>

Ich möchte diese Kritik um einen weiteren Punkt ergänzen: L&RH gehen bei der Klassifizierung der direktional gebrauchten Verben der Bewegungsart nicht darauf ein, an welcher Stelle des Kompositionsprozesses der jeweilige Test auf Unakkusativität stattfindet (vgl. auch die Anmerkungen zu Kaufmann, S. 21 und S. 53).

a) L&RH führen an, daß die Wahl des Hilfsverbs im Niederländischen, Deutschen<sup>117</sup> und Italienischen die Verben der Bewegungsart als unergativ bzw. unakkusativ ausweist je nachdem, ob sie durch eine direktionale Phrase ergänzt werden.<sup>118</sup> Verspoor argumentiert dagegen, daß die unakkusative Argumentstruktur nicht zwingend das Kriterium bei der Wahl des Perfektauxiliars darstellt, und daß Unakkusativität wahrscheinlich nur eine hinreichende, aber keine notwendige Bedingung für die Wahl des Auxiliars *zijn* / *sein* / *èssere* ist. Deswegen seien die Perfektauxiliardaten nicht ausreichend, um die direktionalen Verben der Bewegungsart als unakkusativ zu bestimmen.<sup>119</sup>

---

ihren Kombinationsmöglichkeiten beschränkter als die (originalen) Verben der Bewegungsart (vgl. L&RH 95, S. 163f., 189-196).

<sup>115</sup> Den Zirkelschluß kann ich nicht nachvollziehen; vgl. Verspoor 97, S. 110.

<sup>116</sup> Verspoor 97, S. 109f, 113.

<sup>117</sup> Das Deutsche ist kein gutes Beispiel, weil dort das Perfektauxiliar der Bewegungsarten weitgehend auf *sein* festgelegt ist. Vgl. S. 20.

<sup>118</sup> L&RH 95, S. 185. Zum Niederländischen vgl. auch S. 31.

<sup>119</sup> Verspoor 97, S. 107f.

b) Eine Schwachstelle in L&RHs Argumentation zu direktional gebrauchten Verben der Bewegungsart zeigt sich bei genauer Betrachtung von Beispielen wie folgendem:

- (84) a) *The soldiers marched.*  
 b) *\*The general marched the soldiers.*  
 c) *The soldiers marched to the tents.*  
 d) *The general marched the soldiers to the tents.*

Wenn man dem Verb eine direktionale Phrase zuordnet, wird offenbar die externe Argumentposition frei und kann durch einen externen Verursacher besetzt werden. Um dieses Phänomen zu erklären, postulieren L&RH eine Regel, die einem Verb der Bewegungsart in Anwesenheit einer direktionalen Phrase eine unakkusative Argumentstruktur verleiht.<sup>120</sup>

Wie diese Regel aussehen muß, beschreiben L&RH aber nicht genauer;<sup>121</sup> die von ihnen angedeutete Lösung besteht darin, daß die direktionale Phrase mit dem Verb verbunden wird, bevor die vier Linkingregeln zugreifen, weil dadurch das Verb - ehemals nur eine unmittelbare Verursachung - auch zu einer gerichteten Veränderung wird und dann aufgrund der Priorität der LVÄ vor der LUV unakkusativen Status erhält<sup>122</sup>:

	V ohne dirP	V mit dirP
postuliert	---	→ [V+dirP]
LVÄ	---	→ Argument extern
LUV	→ Argument intern	---
Status	unergativ	unakkusativ

Doch unabhängig von der Form dieser Regel bleibt es problematisch, daß sie nicht mit L&RHs sonstiger Behandlung resultativer Phrasen übereinstimmt, ihr vielmehr widerspricht: Denn L&RH erfassen sonst stets zuerst das Verb mit den Linkingregeln und verbinden dann

<sup>120</sup> Verspoor 97, S. 106f.

<sup>121</sup> L&RH 95, S. 186-188.

<sup>122</sup> vgl. L&RH 95, S. 185.

die resultative Phrase durch einen Prozeß der Identifikation von Ereignispositionen (*event positions*) und Argumentstrukturen mit dem Verb.<sup>123</sup>

L&RH geben zudem keinerlei theoretische Begründung für die von ihnen postulierte Regel. Sie erklären auch nicht, wieso die Regel nur bei Verben der Bewegungsart greift, nicht aber in Sätzen wie dem folgenden, in dem das Verb durch die resultative Phrase zu einer gerichteten Veränderung wird (und sich, würde die Regel greifen, unakkusativ verhalten müßte):

- (85) a) \**Sie arbeitete quer durch die Menschenmenge.*  
b) *Sie arbeitete sich quer durch die Menschenmenge.*

Das zweite Problem bei L&RHs Behandlung der Verben der Bewegungsart ist nach Verspoor, daß ein Verb allein durch den Kontext gerichtete Bedeutung erhalten könne, ohne daß in seinen Argumenten eine direktionale Phrase auftaucht:

- (86) *John had to go to the store to buy some flowers for Mary. He walked, arriving just before it closed.*

Hier stehe *He walked* eindeutig für *He walked to the store*. Verspoor stellt die postulierte lexikalische Regel in Frage, weil die Zuweisung einer unakkusativen Struktur ebenso durch den Kontext ausgelöst werden können muß. Und wenn Kontextabhängigkeit besteht, so Verspoor, sei es nicht sinnvoll, von einer zugrundeliegenden Argumentstruktur zu sprechen.<sup>124</sup>

Diese Argumentation Verspoors erscheint mir problematisch: Auf welche Weise kann man überprüfen, ob *walked* sich in ((86)) unakkusativ oder unergativ verhält? Da mir dafür kein geeigneter Test bekannt ist, ist es m.E. deshalb keineswegs so klar, daß sich der Kontext hier auf das Verhalten des Verbs auswirkt.

---

<sup>123</sup> Verspoor 97, S. 109.

<sup>124</sup> Verspoor 97, S. 110.

c) Zur Kausativierung von direktionalen Verben der Bewegungsart bemerkt Verspoor, daß viele Verben von ihr ausgeschlossen seien:

(87) \**John limped, hobbled, ambled, wiggled, ... the child to the store.*

Auch die meisten Verben der Lautemission nehmen an der Kausativierung nicht teil.

Die kausativierbaren Verben wiederum zeigen eine sehr begrenzte Auswahl an möglichen Objekten und direktionalen Phrasen:

(88) a) *I jumped the horse over the wall.*  
b) \**I jumped the cat over the wall.*  
c) *We ran the cat out of the house.*  
d) \**We ran the cat down the road.*

Desweiteren gibt es einige Fälle, in denen die Verben eine spezielle idiomatische Bedeutung erhalten, wie der Vergleich der Bedeutungen von *walk* nahelegt:

(89) a) *We walked the dog down the road.*  
b) *We walked Bill home.*

Schließlich zeigt Verspoor, daß die Akzeptabilität von Kausativierungen auch von pragmatischen Faktoren abhängt - daß sie zum Teil nur in geeignetem Kontext akzeptabel werden:

(90) a) #*John limped the child to the finish line.*  
b) *The children were racing towards the finish line. Sarah tripped over a treebranch and hurt her ankle. Determined not to see his favorite niece loose, John grabbed Sarah's hand, pulled her off the ground, and limped the child to the finish line.*

Kausativierung sei also ein nur semi-produktiver Prozeß, der von semantischen und pragmatischen Faktoren begrenzt sei. Aus derart inkonsistenten Daten Schlüsse auf zugrundeliegende Strukturen zu ziehen sei, so Verspoor, nicht haltbar.<sup>125</sup>

---

<sup>125</sup> Verspoor 97, S. 111-113.

#### 4. Zusammenfassung und Ausblick

In dieser Arbeit werden zwei Ansätze zur Beschreibung und Erklärung des Verhaltens intransitiver Verben vorgestellt. In beiden steht an zentraler Stelle die Annahme, daß es zwei Klassen intransitiver Verben gibt: Unakkusativa und Unergativa. Bei einer Reihe von Verben kann die Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Klasse inzwischen als gesichert gelten; hier werden vor allem die Fälle untersucht, in denen sich Verben in verschiedenen Sprachen und Kontexten oder bezüglich unterschiedlicher Tests nicht einheitlich verhalten. Es wird gezeigt, daß diese Uneinheitlichkeit zum Teil daraus resultiert, daß in der Linguistik bisher keine Übereinstimmung erzielt werden konnte, welche oberflächlichen bzw. zugrundeliegenden Eigenschaften intransitiver Verben für ihre Klassifizierung ausschlaggebend sind.

Der in Kapitel 2 besprochene Ansatz von I. Kaufmann (1995) basiert zum größten Teil auf Daten aus dem Deutschen und dem Niederländischen und wurde speziell für diese beiden Sprachen entwickelt. Kaufmann untersucht vier Tests detailliert und kommt dabei zu folgenden Ergebnissen: Zwei der Tests, die Wahl des Perfektauxiliars und die attributive Verwendung des Partizip II, überprüfen, ob Verben sogenannte *dynamische Themaprädikate* sind. Die anderen beiden Tests, -er Nominalisierung und unpersönliche Passivbildung, zeigen an, ob interne Kontrolle vorliegt. Kaufmann nimmt die vier Tests - genauer: nur die ersten beiden<sup>126</sup> - als Basis ihrer Definition der Unakkusativität: *Genau alle dynamischen Themaprädikate sind unakkusativ.*

B. Levin und M. Rappaport Hovav (1995) gehen auf andernorts angeführte Ergebnisse zu vielen verschiedenen

---

<sup>126</sup> S. Anm. 22 und Text S. 26.



Sprachen ein. Sie vermuten, daß Unakkusativität ein universales Phänomen ist, das sich aber sehr unterschiedlich äußern kann. Für ihre Analyse benützen sie vorwiegend auf Daten aus dem Englischen. Sie untersuchen detailliert die Möglichkeiten und Beschränkungen der Resultativkonstruktion und der *Causative Alternation* und kommen zu dem Ergebnis, daß Unakkusativität (zumindest im Englischen) syntaktisch repräsentiert, aber semantisch bestimmt ist. Sie schreiben den beiden intransitiven Verbklassen folgende syntaktische Strukturen zu:

- a) Unergatives Verb: NP [<sub>VP</sub> V ]
- b) Unakkusatives Verb: \_\_\_\_ [<sub>VP</sub> V NP/CP]

Die semantische Bestimmtheit der Unterscheidung unakkusativ/unergativ fassen sie in vier *Linkingregeln* zusammen, die einen Zusammenhang zwischen den syntaktischen Eigenschaften von Verben und den semantischen Eigenschaften "unmittelbarer Verursacher", "gerichtete Veränderung" und "Existenzbeschreibung" herstellen.

Beide Ansätze sind meiner Ansicht nach in folgender Hinsicht noch unvollständig: Sie schließen aus je einem Satz von Tests auf zugrundeliegende Eigenschaften intransitiver Verben. Und mittels dieser Eigenschaften sollen alle Phänomene im Umfeld der Tests erklärt werden. Das verläuft etwas unglücklich, da *Unakkusativität* jeweils wohl genau definiert ist, aber *die Tests* nicht gut genug auf ihre allgemeinen Eigenschaften hin untersucht worden sind.

Weitere Untersuchungen wären meines Erachtens in zwei Richtungen sinnvoll. Die eine wird u.a. von C. Verspoor (1997) verfolgt, die untersucht, auf welche Weise die Phänomene im Zusammenhang mit der Unakkusativität von Kontext und pragmatischen Faktoren beeinflußt werden. Ihre Arbeit ist ein weiterer Schritt hin zu einer

angemessenen Beschreibung von Sprache, wie sie im Alltag benützt wird; Kaufmann und Levin/Rappaport Hovav untersuchen dagegen die Sprachelemente oft weitgehend losgelöst von ihrer natürlichen Umgebung.

Die andere Richtung, in der sich weitere Forschung lohnt, ist die Frage, auf welchen Ebenen bzw. in welcher Reihenfolge welche Teilschritte im Prozeß der Sprachverarbeitung stattfinden. Wenn dafür ein geeignetes Modell gefunden wird, kann man die Tests auf Unakkusativität genauer miteinander vergleichen. In vielen Fällen ließe sich wahrscheinlich erklären, warum verschiedene Tests unterschiedliche Mengen von Prädikaten als unakkusativ klassifizieren - weil die Tests an unterschiedlichen Stellen der sprachlichen Verarbeitung stattfinden. Eventuell könnte man eine Definition der Unakkusativität aufstellen, die für alle Ebenen der sprachlichen Verarbeitung gültig ist, und aus der das Testverhalten vieler Tests *vollständig* abzuleiten ist.

Jedenfalls finde ich, daß es an der Zeit ist, nicht mehr rein empirisch vorzugehen: Wenn weiterhin jeder Forscher auf der Basis der Tests, die er für entscheidend hält, eine eigene Definition der Unakkusativität aufstellt, wird dieses Gebiet auch in Zukunft unübersichtlich bleiben. Wenn man sich aber auf *eine* Definition einigen könnte - denn letztlich ist "Unakkusativität" Definitionssache -, so könnte sich die Forschung darauf konzentrieren, was die *Auswirkungen* von Unakkusativität sind und *welche anderen Annahmen* zur Beschreibung der Sprache noch nötig sind, statt sich über die *Definition* des Begriffs zu streiten.

Zitierte Literatur (im Text nicht kursiv)

Kaufmann 95: Ingrid Kaufmann, Konzeptuelle Grundlagen semantischer Dekompositionsstrukturen: die Kombinatorik lokaler Verben und prädikativer Komplemente. - Tübingen: Niemeyer, 1995.

L&RH 95: Beth Levin and Malka Rappaport Hovav, Unaccusativity: at the syntax-lexical semantics interface. - Cambridge (Massachusetts): MIT Press, 1995.

Perlmutter 83: David M. Perlmutter and Paul M. Postal, The Relational Succession Law. - In: D. Perlmutter (Hg.), Studies in Relational Grammar 1. - Chicago (Illinois): University of Chicago Press, 1983, S. 30-80

Perlmutter 78: David M. Perlmutter, Impersonal passives and the Unaccusative Hypothesis. - In: J. Jaeger et al. (Hgg.), Proceedings of the Fourth Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society. - Berkeley: University of California, 1978, S. 157-189.

Rosen 84: Carol G. Rosen, The Interface between Semantic Roles and Initial Grammatical Relations. - In: D. M. Perlmutter, C. G. Rosen (Hgg.), Studies in Relational Grammar 2. - Chicago (Illinois): University of Chicago Press, 1984, S. 38-77.

Verspoor: Cornelia Maria Verspoor, Contextually-Dependent Lexical Semantics. - University of Edinburgh: Doctoral dissertation, 1997.

Weitere Literatur, auf die verwiesen wird

(im Text *kursiv*)

Beeh, V., Arbeitsbericht aus dem Teilprojekt "Feldstrukturen im Lexikon". - In: Sonderforschungsbereich 282 "Theorie des Lexikons". Arbeits- und Ergebnisbericht. - Düsseldorf, Wuppertal, 1993, S. 163-178.

Beeh, V., A. Brosch, L. D. Schulz, Adjektivische Felder. Manuskript. - Universität Düsseldorf, 1993.

Burzio, L., Italian Syntax. - Dordrecht: Reidel, 1986.

Carrier, J., J. H. Randall, The Argument Structure and Syntactic Structure of Resultatives. - In: Linguistics Inquiry 23, 1992, S. 173-234.

Carrier, J., J. H. Randall, From Conceptual Structure to Syntax. - Berlin: Mouton de Gruyter, 1996?.

Chomsky, N., Barriers. - Cambridge (Massachusetts): MIT Press, 1986.

Everaert, M., Auxiliary Selection in Idiomatic Constructions. - Manuskript, Research Institute for Language and Speech, University of Utrecht, 1992.

Foley, W. A., R. D. Van Valin, Functional Syntax and Universal Grammar. - Cambridge: Cambridge University Press, 1984.

- Goldberg, A., It Can't Go Down the Chimney Up: Paths and the English Resultative. - In: Proceedings of the Seventeenth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society. - Berkeley: Berkeley Linguistic Society, University of California, 1991, S. 368-78.
- Grewendorf, G., Ergativität im Deutschen. - Dordrecht: Reidel, 1989.
- Hall, B., "Subject and Object in English". Doctoral dissertation. - Cambridge (Massachusetts): MIT, 1965.
- Hoekstra, T., Small Clause Results. - In: *Lingua* 74, 1988, S. 101-139.
- Hoekstra, T., Aspect and  $\Theta$  Theory. - In: Roca, I.M., Thematic Structure: Its Role in Grammar. - Berlin: Mouton de Gruyter, ed. 1992, S.145-174.
- Hubbard, P. L., The Syntax of the Albanian Verb Complex. Doctoral Dissertation. - San Diego: University of California, 1980.
- Jackendoff, R. S., Semantic Structures. - Cambridge (Massachusetts): MIT Press, 1990.
- Killmer, A., Logische Räume. - In: Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282 "Theorie des Lexikons", Nr. 11. - Düsseldorf, 1992.
- Labelle, M., Unaccusatives and Pseudo-Unaccusatives in French. - In: Proceedings of NELS 20. - Amherst: GLSA, University of Massachusetts, 1990, S. 303-317.
- Labelle, M., Change of State and Valency. - In: *Journal of Linguistics* 28, 1992, S. 375-414.
- Lenerz, J., D. Wunderlich, Arbeitsbericht aus dem Teilprojekt "Derivation und lexikalische Semantik". - In: Sonderforschungsbereich 282 "Theorie des Lexikons". Arbeits- und Ergebnisbericht. - Düsseldorf, Wuppertal, 1993, S. 128-148.
- Levin, B., M. Rappaport Hovav, Wiping the slate clean: A Lexical Semantic Exploration. - In: *Cognition* 41, 1991, S. 123-151.
- Rappaport Hovav, M., B. Levin, "-er" Nominals: Implications for the theory of argument structure. - In: E. Wehrli, T. Stowell (Hgg.), *Syntax and Semantics. Vol. 24: Syntax and the Lexicon*. - New York: Academic Press, 1992.
- Simpson, J., Resultatives. - In: L. Levin, M. Rappaport, A. Zaenen (Hgg.), *Papers in Lexical-Functional Grammar*. - Bloomington (Indiana): Indiana University Linguistics Club, 1983, S. 143-157.
- Tenny, C., Grammaticalizing Aspect and Affectedness. - Cambridge, Massachusetts: MIT, Doctoral dissertation, 1987.
- Van Valin, R. D., Semantic Parameters of Split Intransitivity. - In: *Language* 66, 1990, S. 221-260.
- Van Valin, R. D., A Synopsis of Role and Reference Grammar. - In: R. D. Valin (Hg.), *Advances in Role and Reference Grammar*. - Amsterdam: John Benjamins, 1993, S. 1-164.
- Wunderlich, D., Über die Argumente des Verbs. - In: *Linguistische Berichte* 97, 1985, S. 183-227.
- Zaenen, A., Unaccusativity in Dutch: Integrating Syntax and Lexical Semantics. - In: J. Pustejovsky (Hg.), *Semantics and the Lexicon*. - Dordrecht: Kluwer, 1993, S. 129-161.

## Index

### **A**

- Aktionsart .....45, 48  
Ansatz, semantischer ....6, 16, 27, 30, 31, 34, 66  
Ansatz, syntaktischer .....6, 19, 24, 27, 28, 30  
Argument, externes .....24, 34, 61, 62, 71  
*Argument, internes* .....24, 34, 63, 64  
Argument, Verursacher-35, 54, 57, 61, 62, 63,  
64, 66, 71  
Argumentstruktur34, 36, 39, 44, 45, 54, 58, 62,  
68, 70, 71, 72  
*Aspekt* .....32, 43, 44, 66

### **B**

- Bedingung, notwendige ...14, 22, 32, 40, 53, 70  
Bedingung, hinreichende .....14, 25, 32, 40, 70  
Bedingung, Lernbarkeits-.....30, 31  
Begrenzer .....37, 41, 42, 43  
Burzios Generalisation.....39

### **C**

- Causative *Alternation* .....6, 35, 50  
Causative Alternation (CAL)50, 51, 53, 54, 55,  
58, 60, 61, 62

### **D**

- Definition, AU-Verben .....51  
*Definition, Kaufmann* .....18  
*Definition, Levin und Rappaport Hovav* .....34  
*Definition, Linkingregel der Existenz (LEX)* ..63

### *Definition, Linkingregel der gerichteten*

- Veränderung (LVÄ XE "Linkingregel, der unmittelbaren Veränderung (LVÄ)" )* .....62

### *Definition, Linkingregel des unmittelbaren*

- Verursacher (LUV)* .....61

### *Definition, Linkingregel, Default-*

- .....64

### Definition, Linkingregel, Zustandsänderungs-

- .....40

### *Definition, Perlmutter's* .....11

### Definition, Rosens.....15

### *Definition, Tennys Prinzip*.....41

### Detransitivierung .....57

### Direct Object Restriction (DOR) ..37, 38, 39, 40

### Diskursbedingungen .....69

### **E**

### Eigenschaft, objektdefinierende .....17, 18, 23

### Eigenschaft, optionale.....17, 18, 23, 25

### empirische Regeln.....49, 64, 65

### **F**

### Felder, Eigenschafts-.....11, 12, 13, 17, 18

### **G**

### *Geltungsbereiche*.....13, 26, 53, 54, 64, 65

### Government-Binding.....15, 16, 17

### **H**

### Habitus als Kriterium.....22, 23, 24

### *Hoekstra* .....17, 19, 43, 44, 45, 46, 47

**I**

idiomatischer Ausdruck .....33, 36, 37, 73  
 Intentionalität .....23, 24

**K**

Kaufmann, Ingrid8, 11, 12, 16, 17, 18, 19, 20,  
 21, 22, 24, 25, 26, 28, 32, 52, 57, 70  
 Komposition.....21, 26, 36, 53, 63, 70  
 Kontextabhängigkeit ...20, 24, 29, 68, 69, 72, 73  
 Kontrolle, interne .....18, 19, 23, 25, 26

**L**

Levin, Beth und Malka Rappaport Hovav8, 15,  
 22, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37,  
 38, 39, 40, 41, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50,  
 51, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63,  
 64, 65, 67, 68, 69, 70, 71, 72  
 Lexikalisierung .....20, 28, 30, 36, 49, 50, 57, 72  
 Lexikon .....13, 15  
 Linkingregel, Default- .....64, 65, 66, 67  
 Linkingregel, der Existenz (LEX) .63, 64, 66, 67  
 Linkingregel, der unmittelbaren Veränderung  
 (LVÄ).....62  
 Linkingregel, des unmittelbaren Verursachers  
 (LUV) .....61, 62, 63, 66, 67, 68, 71  
 Linkingregeln6, 33, 35, 40, 43, 58, 61, 62, 63,  
 64, 65, 66, 68, 71

**M**

Morphologische Aspekte .....29, 30, 35, 50

**N**

Nachzustand, vorhersagbarer .....18, 19, 20, 22  
 Nominalisierung, -er18, 22, 23, 24, 25, 26, 28,  
 53

**P**

Partizip II, attributive Verwendung8, 9, 18, 20,  
 21, 53  
 Passiv ..18, 19, 22, 24, 25, 26, 36, 39, 46, 52, 53  
 Passiv, unpersönliches .....18, 22, 24, 25, 52, 53  
 Perfektauxiliar .....18, 20, 28, 31, 32, 52, 53, 70  
 Perlmutter.....6, 8, 9, 10, 11, 15, 16, 33  
 Plausibilität .....14, 19  
 Prädikat, Agens- .....18, 20, 21, 23, 24, 25, 26  
 Prädikat, dynamisches Thema-18, 19, 20, 21,  
 25, 26, 28  
 Prädikate, direktionale12, 19, 63, 69, 70, 71, 72,  
 73  
 Prädikate, durative .....37  
 Prädikate, komplexe.....21, 53, 63  
 Pragmatik.....17, 45, 46, 73  
 Präpositionalphrasen .....19, 47

**R**

Relational Grammar.....15, 16, 28  
 Resultativkonstruktion6, 35, 36, 37, 38, 39, 40,  
 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 51, 54, 69,  
 70, 71, 72  
 Rosen, Carol .....15, 25, 27, 28, 29, 35

**S**

semantische Funktion, Agens .....57  
semantische Funktion, Thema .....48  
semantische Funktion, Undergoer .....48  
 Semantische Funktionen, Patiens.....10, 65  
 Small Clauses .....44, 45, 46  
 Sprachen, Albanisch .....29  
 Sprachen, Deutsch6, 8, 10, 16, 17, 19, 20, 26,  
 28, 36, 37, 49, 50, 52, 59, 68, 70  
 Sprachen, Englisch10, 22, 36, 37, 49, 50, 52,  
 59, 67, 68  
 Sprachen, Französisch .....68

Sprachen, Italienisch.....	17, 25, 28, 68, 70
Sprachen, Niederländisch	17, 19, 20, 25, 26, 28, 31, 32, 68, 70
Struktur, semantische.....	54, 60
<b>T</b>	
<i>Tennys Prinzip</i> .....	41, 42, 45, 52
<b>U</b>	
Umgangssprache.....	20
<i>Unaccusative Hypothesis</i> .....	8, 9, 16, 40, 43, 49
<b>V</b>	
Veränderung, gerichtete ....	61, 62, 63, 64, 66, 67
Verben, agentive .....	17, 57, 59, 65, 67
Verben, alternierende unakkusative (AU-)	51, 52, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61
Verben, Bewegungs-	17, 19, 20, 21, 37, 41, 42, 43, 59, 60, 61, 63, 64, 65, 69, 70, 71, 72, 73
Verben, durative.....	10
Verben, einstellige .....	24, 62, 64
Verben, Existenzbeschreibungs-	10, 18, 40, 49, 58, 59, 61, 63, 64, 66
Verben, kausative	6, 15, 22, 35, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 57, 59, 60, 61, 62, 70, 73
Verben, mehrfach klassifizierbare.....	29, 45, 47
Verben, Partikel- .....	51, 52
Verben, Präfix- .....	52
Verben, statische .....	18, 41, 43
Verben, telische.....	32, 37, 42
Verspoor, Cornelia	27, 29, 68, 69, 70, 71, 72, 73
Verursachung, externe .....	56, 60, 62
Verursachung, interne.....	56, 60, 61, 62, 63
Verursachung, unmittelbare....	61, 62, 66, 67, 71
Verursachung, willentliche .....	10, 56, 59
Vorzustand.....	22
<b>Z</b>	
Zustandsänderung .....	40, 55